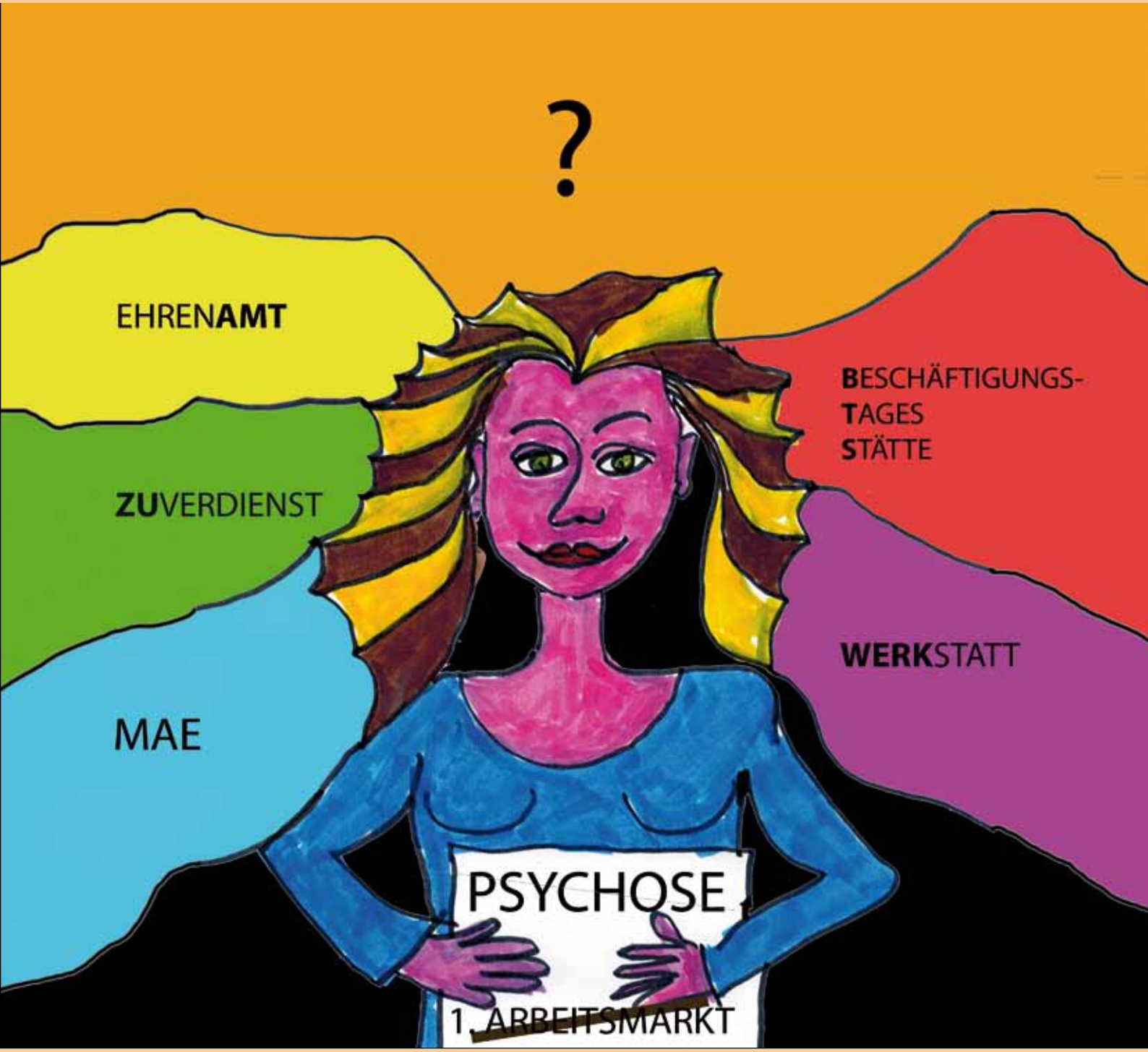
BUNTER SPLEEN

Selbsthilfezeitschrift

Ausgabe 73
Schutzgebühr € 1,50



Soziales Arbeiten in Berlin

PINEL

10

„WAREN OHNE MÄNGEL"

Inhalt, Impressum

Thema	Seite
10 Jahre Waren ohne Mängel	2
Inhalt, Impressum	3
Vorwort, Leitartikel	4
Der kürzeste Weg zur Gesundheit ist der Weg in den Garten	5
Zurück ins Leben durch Arbeit	6
Arbeit und Beschäftigung im Pinellodrom	9
Der Second-Hand-Laden „Waren ohne Mängel"	10
Die Arbeit im Pinel-Garten - Interview mit Winfried Kociok	11
Arbeit im Garten des AVK - Interview mit Frau Kopp, einer Therapeutin	12
Behinderte und Arbeit	15
Ehrenamt - sinnstiftende Tätigkeit	16
Expertin durch Erfahrung	18
Hospiz	19
Ehrenamtliche Arbeit in einem Hospiz	20
Ehrenamtliche Arbeit ganz ohne Aufwandsentschädigung	22
Aphorismen	26
Krankheitsbewältigung	27
Die Ateliergemeinschaft Pinel - AGP	29
15 Jahre Ateliergemeinschaft Pinel - AGP (Rede)	29
Brief an den Patientenbeauftragten der Bundesregierung	30
„Herzblut" oder meine Bypass Operation - 4.Teil	33
Tagebuch Steffen Michel - Teil 1	34
CD Rezension	36
Meiklina - Michael Jackson - Playback Imitation	37
Cafe Extrablatt	38
Der „Toilettenbarsch"	39
Ene mene mo	40
Im Paradies werden wir uns langweilen	40
Des Tigers Schweinereien	41
„Einfach mal ...."	42
Wer hat Lust Tango zu tanzen	43
Tanzworkshop	44
Termine AGP / BTS / Kurse / Angebote/ Pinel Schöneberg	44
Termine Pinel Lichtenberg - Manet Club	46
K3 Pinel Lounge	46

Impressum:
Auflage: 500 Stück, Pinel gGmbH, Dominicusstraße 5-9, 10823 Berlin, info@bunter-spleen.de, verantwortlicher Redakteur: Ule Mägdefrau

Redaktionsmitarbeiter: Frank H., Maria v. Jagwitz, Roland Mertens, René der Drachensheriff, Marlene Kraus, Wolfgang Döring, Gabriele Hoppe Voigt, Andreas Hänsch, Grit Kaminski, Steffen Michel, Anne Dettmer, B. Kursawe, C. Blumenbach, Ule Mägdefrau
Satz und Layout: Andreas Hänsch, René der Drachensheriff, Grit Kaminski

Haftungsausschluß: Die Artikel geben die persönliche Meinung der jeweiligen Autoren wieder. Diese Meinung kann sich von der anderer Autoren oder des Bunten Spleen unterscheiden Die Redaktion hält sich inhaltliche Bearbeitung, zum Beispiel Kürzungen vor.

Zu dieser Ausgabe

Liebe(r) Leser(in),

es besteht steigende Nachfrage und Bedarf nach **niedrigschwelligen, gemeindenahen Beschäftigungsangeboten**. Die Gründe hierfür sind: Die Zahl frühberenteter und behinderter Empfänger von Grundsicherung wächst dramatisch. 1/3 der Frühberenteten sind dies aufgrund seelisch bedingter Leistungsstörungen, Tendenz steigend. Die traditionellen, teilstationären Angebote, wie Behindertenwerkstätten können den individuellen Bedarf nicht decken.

Es reicht nicht aus, jeden kranken Menschen mit Wohnraum und medizinisch zu versorgen. Der Bereich der Beschäftigung ist ein Anreiz für Menschen, überhaupt gesund zu werden.

Wir sehen den geschützten Arbeitsbereich als einen **wichtigen Bereich des Empowerment** („Selbstbefähigung"; „Stärkung von Autonomie und Eigenmacht") an. Empowerment bedeutet hier, Vermittlung von beruflichen Qualifikationen und Aufbau von Vertrauen in eigene, bereits vorhandene Fähigkeiten. Es gibt in der Welt des geschützten Arbeitsbereichs bei den verschiedenen ambulanten Trägern in Berlin unterschiedliche Angebote.

- Zuverdienst: Die Aufnahmebedingungen sind hier unkompliziert. Man wendet sich meistens direkt an die Träger, ohne Antrags- oder Gutachter-Prozeduren und oft kann man, wenn ein Platz (bei beliebten Jobs besteht eine Warteliste) frei ist und nach einem Probetag, mit der Arbeit beginnen. In der Regel 2-4 Stunden am Tag und es gibt eine Aufwandsentschädigung von 0,40 €(Mosaik) bis 1.50 €.

- Arbeit in einer Beschäftigungstagestätte: hier muß zur Finanzierung der Betreuungskosten für die Arbeit ein Antrag auf Kostenübernahme beim Sozialamt gestellt werden. Der Anspruch auf diese Leistung der Eingliederungshilfe wird geprüft und meistens für ein Jahr bewilligt. Was die Zugangsvoraussetzungen etwas erschwert, weil nicht alle Betroffene etwas mit dem Sozialamt und Sozialpsychiatrischen Dienst zu tun haben wollen. Desweiteren müssen sich die Eltern ab einer bestimmten Einkommensgrenze an den Kosten für diese Beschäftigung beteiligen. Eine Finanzierung über das persönliche Budget (eine alternative Leistungsform für Sach- und Dienstleistungen für Betroffene) ist hierfür auch möglich.

- Werkstatt für behinderte Menschen: Leistungsträger für den Eingangs- und Berufsbildungsbereich ist in der Regel die Bundesagentur für Arbeit. Hier muß ein Rehaantrag gestellt werden, der dann bis zu 27 Monate bewilligt wird. Danach hat man einen Rechtsanspruch auf einen Einsatz im Arbeitsbereich und man erhält einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Die Kosten hierfür müssen jährlich beim Sozialamt beantragt werden. Die Mindesarbeitszeit beträgt 15 Stunden die Woche.Das Entgelt ist leistungsabhännig und wird bei der Grundsicherung wiederum angerecht. Einer der Vorteile einer Werkstatt ist es, dass hohe Rentenbeiträge gezahlt werden. Wenn man es schafft, 20 Jahre dabei zu bleiben, erhält man eine angemessene Rente, die über den Grundsicherungseinkünften liegt. Dass die Behinderten dabei meist unter sich sind, wird als Nachteil angesehen. Hier wäre ein wenig Inklusion wünschenswehrt.

Viele Träger Berlins haben erkannt, dass neben dem betreuten Wohnen die Arbeit eine ganz wichtige Säule bei Unterstützung psychisch Beeinträchtigter ist. So haben sich sieben Träger der ambulanten psychiatrischen Versorgung im Bezirk zur **Qualitätsgemeinschaft „Betreute Arbeit in**

Tempelhof-Schöneberg GbR" zusammengefunden. Dieses Angebot hält 75, zum Teil neugeschaffene Zuverdienstarbeitsplätze im Bezirk vor, muss aber leider auch beim Sozialpsychiatrischen Dienst beantragt werden, was die Arbeitsaufnahme auch nicht einfacher macht. Ab einer geringen Hilfebedarfgruppe werden Zuverdienstarbeitsplätze bewilligt.

Auf der Webseite **www.Pinel.de** findet man einen **Zuverdienstwegweiser**.

Beschrieben werden hier die Art der Tätigkeiten, welche Anforderungen bestehen, wie hoch die Bezahlung ist, welche bezirklichen Zugangsregelungen es gibt, wie die Modalitäten der Aufnahme sind und wer, wann als Ansprechpartner erreichbar ist.

Wir freuen uns, Ihnen die heutige Ausgabe des „Bunten Spleen" zum Thema „Arbeit" präsentieren zu können. In den nachstehenden Artikeln stellen Betroffene und Institutionen ihre Erfahrungen mit ihrer Arbeit im sozialen Bereich vor. Wir beleuchten hier ein weites Spektrum, von der Tätigkeit im Krankenhaus, im Hospiz, in sozialen Einrichtungen und im Ehrenamtsbereich.

Expert(inn)en durch Erfahrung stellen sich und ihre Arbeit vor. Wir lesen, dass die Arbeit ein wichtiger Faktor zur Gesundung von psychiatrisch betroffenen Menschen sein kann und diese dadurch wieder zu mehr Selbstvertrauen und einem guten Lebensgefühl kommen können. Auch themenfreie Artikel, eine CD-Rezension, konstruktive Kritik, Lebensberichte und Gedichte finden Sie in dieser Ausgabe.

Viel Spaß beim Lesen unseres „Bunten Spleen".
Fürs Team: René der Drachensheriff und Andreas Hänsch

„Der kürzeste Weg zur Gesundheit ist der Weg in den Garten"

Diesen Spruch las ich vor ca. 1 Jahr über dem Eingang einer Kleingartenanlage und dachte, da könnte was dran sein. Ich sehnte mich schon seit Längerem nach einer eigenen Scholle und machte mich gemeinsam mit einer guten Freundin auf die Suche. Nicht so teuer sollte es sein, mir gefallen und vor allem, in der Nähe liegen und zu Fuß zu erreichen sein. Nicht so einfach, aber Beharrlichkeit führt ja bekanntermaßen zum Ziel. Im Herbst vorigen Jahres unterschrieb ich den Pachtvertrag und freute mich auf den Frühling. Aber der ließ sich ja in diesem Jahr, wie Ihr alle wisst, viel Zeit. Den ganzen Winter über war ich krank. Eine Erkältung löste die andere ab, das ging fast drei Monate. Dann kam Anfang des Jahres die depressive Phase begleitet von der Hoffnung, es möge doch bald die Sonne hervor kommen und mit ihr eine bessere Stimmung aufkommen. Kennt ihr dieses Gefühl?

Der Garten © Gerold

Aber jetzt ist er ja da - der Frühling. ENDLICH!!! Die bösen Gedanken sind verflogen. Es gibt viel zu tun. Es ist ein wunderbares Gefühl, in der Erde zu wühlen und Veränderungen herbei zu führen. Selbst etwas aussähen, zu sehen, wie das erste Grün sich zeigt, es wachsen zu sehen und sich jetzt schon auf die Ernte zu freuen. Oder aber während einer Pause auf der Bank zu sitzen, mir die Sonne ins Gesicht scheinen lassen und ihre Wärme zu spüren. Dabei dem aufgeregten Gesang der Vögel zu lauschen und darüber nachzudenken, was sie sich wohl wichtiges zu erzählen haben. Selbst eintönige Arbeiten, wie Laub und Rasen harken machen mir Spaß. Ich kann

Der Garten 2 © Gerold

meinen Gedanken nachgehen und sie sortieren. Über die Herstellung einer äußeren Ordnung in meinem Garten meine innere Ordnung herstellen. Oder einfach nur vor mich hin arbeiten und an nichts denken. Es ist wie Meditation und entspannt mich. Alles ist gut! Wenn mir abends der Rücken weh tut, weiß ich wovon. Für mich ist es ein schönes Gefühl zu sehen, was ich an diesem Gartentag geleistet habe. Auf dem Weg nach Hause erfreue ich mich an den Gärten der anderen und beobachte, was dort wächst und womit andere Menschen ihre Gärten verzieren. Wie unterschiedlich wir doch sind!

Ich jedenfalls habe meinen Frieden gefunden. Wie geht es Euch?? Habt Ihr diese Woche schon einen Spaziergang in die Natur gemacht? Es gibt im Moment täglich Neues zu entdecken. Das verspreche ich Euch.

C.H., Gruß Maria

Zurück ins Leben - durch Arbeit

Ich sitze meiner Ärztin gegenüber und wir beide verhandeln meine Entlassungskonditionen. Nun endlich traue ich mich, nach ein paar Wochen stationärem Aufenthalt, meine Ärztin nach meiner Entlassung zu fragen. Ich möchte wissen, ob die Möglichkeit besteht, dass sie mich noch im Dezember 2011 entlassen könnte. Ich wünsche mir, im neuen Jahr die Möglichkeit zu haben, an einem Jahr ohne Krankenhausaufenthalt zu arbeiten. Mein Herz pocht wie verrückt. Ich merke, wie ich innerlich immer nervöser werde und ich frage mich, Mensch, warum sagt sie denn nichts, meine Ungeduld steigt ins Unermessliche… Am liebsten will ich in Ohnmacht fallen…, das dauert aber…. Gefühlte Stunden vergehen… Sie hörte sich an, was ich sage, denkt darüber nach und teilt mir dann mit, dass ich mich an die verabredeten Absprachen kontinuierlich gut gehalten habe und sie der Meinung ist, dass man mich durchaus entlassen kann. Und außerdem kann sie aufgrund meiner Erklärung gut verstehen, dass ich den Aufenthalt gerne im gleichen Jahr beenden möchte. Sie ist der Meinung, dass nichts dagegen spricht und so entlässt sie mich dann am letzten Tag des Jahres.

Ich kann es nicht fassen, sie stimmte mir zu! Ich werde tatsächlich im alten Jahr entlassen und kann mit neuer Kraft und Energie ins neue Jahr starten. Mich überkam ein kleines und dann immer größer werdendes Glücksgefühl und so hüpfte ich vergnügt und lachend diesen und die letzten Tage in der Station auf und ab, raus und rein… Ich war so froh, dass dieses schreckliche Stationszombiedasein nun endlich ein Ende hatte, ich konnte wieder etwas fröhlicher dem Leben entgegen sehen.

Ich war entschlossen, nach meinen letzten Jahren mit immer wiederkehrenden Aufenthalten und Rückfällen etwas an meinem Leben zu ändern. Jetzt wollte ich mehr Stabilität in mein Leben bringen. So ganz genau wusste ich noch nicht wie, über das „wie" musste ich nachdenken. Da fiel mir Soziotherapie und Gesprächstherapie ein, da mir beides wirklich gut geholfen hatte. Doch ich musste mich auch damit erst einmal gedanklich anfreunden, das beanspruchte mehrere Tage. Denn zuerst kamen mir diese Möglichkeiten wie ein Versagen meinerseits vor. Ich müsste das doch auch allein schaffen können! Ich stand vor

Die Pinellodrom-Küche - © A. Hänsch

der Frage, ob ich mehr Stabilität durch Hilfe von außen wollte oder ob meine Scham, zu versagen schwerer wog.

Endlich fiel mir meine ehemalige Soziotherapeutin ein, sie war toll und ich fand sie super. Durch Soziotherapie und integrierte Versorgung konnte ich auch schon einmal einen stationären Aufenthalt verhindern. Ich dachte darüber nach. Soziotherapie kannte ich und damals hatte es mir wirklich gut geholfen. Die Soziotherapie hat damals auch dazu beigetragen, dass ich immerhin zwei Jahre als Vollzeitangestellte in meinem Ausbildungsberuf gearbeitet habe. Und das war mein Ziel: Ich wollte wieder arbeiten, weil es mir immer gut gegangen ist, wenn ich arbeiten konnte. Arbeiten, und nicht nur beschäftigt sein!

Dennoch musste ich mich erst einmal an den Gedanken gewöhnen, sie um Hilfe zu bitten, weil das für mich im ersten Moment einem Rückschlag gleich kam. Aber mein Entschluss, für mich eine zukunftsfähige Veränderung herbeizuführen, war mir wichtiger als der kurze Moment der Scham, es doch wieder einmal nicht allein geschafft zu haben. Und deshalb traute ich mich nun doch, sie anzurufen. Noch im Krankenhaus nahm ich mein Herz in die Hand und rief sie an. Mein Herz pochte wie ein Presslufthammer, ich war so aufgeregt … es klingelte und klingelte … die Mailbox ging ran. Was nun, dachte ich und sprach ihr auf die Mailbox und schon war der Anruf wieder vorbei. Aber dennoch hinterließ dieser Anruf bei mir ein Gefühl von Erleichterung, weil es eine Aktion war, vor der ich große Angst gehabt hatte.

Aber schon nach zwei Tagen meldete sie sich und wir machten einen Termin. Sie kam sogar zu mir ins Krankenhaus. Bei diesem ersten Treffen sprachen wir darüber, was ich mir von ihr und der Soziotherapie verspreche. Ich merkte während des Gesprächs, wie unnütz meine blöde Angst gewesen war, denn sie war nett und machte nicht den Eindruck auf mich, dass sie mich als totalen Versager ansähe. Es war total nett und ich weiß noch, dass ich hinterher dachte, wie froh ich war, dass ich mich nun endlich getraut habe. Ich war richtig erleichtert und von nun an trafen wir uns einmal die Woche.

Der Entlassungstag war da, alles war gepackt und fertig. Eingemummelt in meinen dicken warmen Wintermantel stapfte ich los. Zu Hause angekommen, schmiss ich erst einmal meine Tüten auf das Sofa, fiel ins Bett und schlief sofort ein. So ging es mir ein paar Tage, ich hatte den Eindruck, dass die ganze Müdigkeit jetzt meinen Körper verlassen musste, weil diese Möglichkeit während des Krankenhausaufenthaltes nicht bestand. Langsam merkte ich, wie meine Anspannung mehr und mehr verschwand. Es dauerte aber noch einige Wochen, bis ich wieder etwas agiler wurde. Langsam pegelte sich mein Schlafbedürfnis und mein Aktivitätsbedürfnis ein. Ich kam wieder in mein normales Leben zurück.

Hendrik at work - © A. Hänsch

Aber zuerst hing ich doch noch in der Luft, weil ich weder zu einem Job zurückkehren konnte, noch irgendwas anderes hatte, durch das ich wieder mehr Zuversicht, Fröhlichkeit und Selbstbewusstsein dem Leben gegenüber hätte entwickeln können. Und es gab auch keine Möglichkeiten für mich, mich wieder mit anderen Menschen zu treffen. Es gab zu diesem Zeitpunkt keine Struktur in meinem Leben. Vor der Krankheit hatte mir meine Arbeit Struktur gegeben. So begann der Aufbau meines neuen Lebens.

Zu dieser Zeit hat mir sehr geholfen, das ich mit dem Schreiben anfing, zunächst jeden Tag eine Seite. Nach dem Krankenhaus hat das Schreiben mir geholfen, Struktur in meinen Tag zu bringen und ich merkte, wie ich immer fröhlicher durch das Schreiben wurde. So vergingen mehr und mehr Wochen. Das Schreiben war wirklich gut für mich, fast wie eine regelmäßige Arbeit, aber es ist eine

Thema Arbeit - © A. Hänsch

einsame Beschäftigung. Ich wollte unbedingt noch etwas an-deres arbeiten. Ich wollte eine Arbeit haben, bei der ich gezwungen war, mich mit anderen Menschen wieder auseinanderzusetzen. Meine Arbeit lag nun schon zwei Jahre zurück und daher traute ich mir in dieser Hinsicht so gut wie nichts mehr zu. Aber das besprach ich dann mit meiner Soziotherapeutin.

Gerade nach dem frisch beendeten Krankenhausaufenthalt muss ich mir meine Zuversicht dem Leben gegenüber erst wieder aufbauen. Mein Selbstbewusstsein geht gegen Null und den größten Raum nimmt die Angst ein, vor dem was kommt, was wird, was sein kann. Ich glaube, dass diese Angst erst wieder durch Erfahrungen verändert werden muss. Angst ist nach einem Rückschlag nicht der beste Ratgeber in Hinsicht auf Zuversicht dem Leben gegenüber. Und ich bin ganz sicher, dass mir vor allem eine Arbeit dabei wirklich helfen kann.

Es war gut, dass ich mir ein Ziel gesetzt hatte. Mein Ziel war es, unbedingt ein Jahr ohne einen Rückfall mit Krankenhausaufenthalt zu erleben. Ich wusste, dass ich Hilfe brauchte, wenn ich keinen Rückfall haben wollte und nicht wieder im Krankenhaus landen wollte. Ich erinnerte mich an die Dinge, die mir irgendwann im Leben zu mehr Stabilität verholfen haben und fing mit diesen wieder an. Mit der Soziotherapie hatte ich schon begonnen, aber ich erinnerte mich auch daran, dass ich stabiler war, wenn ich eine Gesprächstherapie machte. Auch diese hatte schon einmal verhindert, dass ich wieder ins Krankenhaus musste. Und so machte ich mich mit diesen Hilfen und einem festen Ziel in meine absolut unsichere Zukunft auf, ohne zu wissen was kommen wird und mit viel Angst im Nacken, weil ich an meine vorangegangenen Jahre dachte.

Nach zwei Monaten schlug mir meine Soziotherapeutin vor, ob ich nicht wieder arbeiten wolle, sie kenne da ein Projekt, bei dem ich kellnern könne. In diesem Projekt könne ich austesten, ob ich das mit der Arbeit und den Kollegen wieder schaffen könne. Diese Idee gefiel mir. So kam ich wieder voller Herzklopfen zu dem Restaurant Pinelli im S-Bahnhof Schöneberg, einem Projekt für psychisch Kranke, bestand die Probetage und ab April arbeitete ich dort im Zuverdienst. Am Anfang war ich sehr ängstlich, super aufgeregt und total nervös. Das legte sich dann aber ziemlich schnell, als ich feststellte, dass ich meine Arbeit ganz gut machte. Ich wurde immer gelassener und selbstbewusster. Die Angst verflog und ich hatte immer mehr Spaß und Freude an der Arbeit, an den Gästen und den Kollegen. Es war für mich plötzlich nicht so schlimm, wenn mal etwas nicht so toll lief. Am meisten liebte ich es, wenn viel Stress war, das Lokal und die Terrasse voller Gäste waren und die Zeit nur so dahin flog. Natürlich gab es auch hier Kollegenzwist, aber durch meinen vorherigen Job kannte ich so etwas schon. In schwierigen Momenten entzog ich mich dem Streit und ging nach draußen, um eine Zigarette zu rauchen. Mittlerweile war ich schon routiniert im Kellnern und merkte, dass ich langsam einen Schritt weiter gehen könnte. Genau wusste ich noch nicht, wohin dieser Schritt mich führen würde, aber ich wollte weitergehen.

Und Arbeit – nicht Beschäftigung – hat mir immer geholfen. Ich überlegte, ob ich einen festen Job suchen sollte oder ob es nicht doch schön wäre, etwas zu lernen und mir neues Wissen anzueignen. Ich entschied mich für das Lernen, weil ich denke, dass es mich mehr fördert. Im Januar habe ich an einem Kolleg angefangen, mein Abitur nachzuholen. Die Schule macht mir großen Spaß und es läuft auch super. Für mich hat die Schule die Arbeit im Zuverdienst ersetzt. Aber ohne meine Arbeitserfahrung bei Pinelli würde es mir jetzt wahrscheinlich nicht so gut gehen. Ich glaube, dass es vielen Menschen, die eine Erfahrung mit psychischen Krankheiten haben, gut tun würde, wenn sie arbeiten oder wenn man ihnen Arbeit anbieten würde. Keine Beschäftigung – wirkliche Arbeit! Was ich sehr schade finde, ist die Tatsache, dass ich nicht weiter im Café

kellnern kann, weil ich in die Schule gehe. Aber für meine damalige Situation hat die Arbeit bei Pinelli wirklich viel dazu beigetragen, dass es mir jetzt so gut geht.
Mein erstes Etappenziel habe ich erreicht: Mittlerweile bin ich über ein Jahr stabil. Meine Erschütterung durch die Krankheit und die Angst nach dem stationären Aufenthalt sind wieder mehr und mehr einer Zuversicht und einem immer besser werdendem Selbstwertgefühl gewichen.

Einen großen Dank an meine Soziotherapeutin, die mir zugetraut hat, wieder zu arbeiten. Einen großen Dank an das Lokal Pinelli und an meinen Gesprächstherapeuten. Und klar, meiner Familie natürlich auch.

H. Peer

Arbeit und Beschäftigung im Pinellodrom

Das Pinellodrom ist vielen Menschen in Schöneberg und ganz Berlin noch gut bekannt als Veranstaltungsort, der in seiner mittlerweile mehr als 10-jährigen Geschichte viele Feiern, Partys, Events und Gäste erlebt hat. Gestartet als Zuverdienstprojekt der Pinel gGmbH sollte es arbeitsmarktnahe Beschäftigungsbedingungen für Psychiatrieerfahrene bieten – mit vielfältigen Tätigkeitsbereichen und bedürfnisorientiert für bis zu 15 Menschen im geschützten Raum („passgenaue Arbeitsplätze") und unter unterschiedlichen Labels wie „Zuverdienst", „MAE", „ÖBS" oder „geringfügig Beschäftigte". Trotz sehr guter Auslastung konnte allerdings die ursprünglich angestrebte Selbstfinanzierung über die Umsätze nicht erreicht werden, so dass eine alternative Nutzung notwendig wurde.

Seit letztem Jahr hat sich also das Pinellodrom in seinem Angebot stark gewandelt. Aufgrund des verstärkten Bedarfs an Plätzen in einer Beschäftigungstagesstätte (BTS) im Bezirk Tempelhof-Schöneberg, bestand für Pinel die Notwendigkeit des Aufbaus von neuen Projekten und eine Umgestaltung des Pinellodroms. Nach sorgfältiger Abwägung der räumlichen und personellen Möglichkeiten einigte man sich auf drei Kernbereiche für BTS-KlientInnen. In der Küche sollten Backen und Kochen angeboten werden, im Saal wurden mobile PC-Arbeitsplätze eingerichtet und das Inventar aus Veranstaltungszeiten bot sich für Kreativ- und Fotogruppen an.

Nach wenigen Wochen Umbau- und Einrichtungszeit hatten sich bereits InteressentInnen gefunden und die ersten Gruppen erkundeten ihren neuen Beschäftigungsplatz.

Mittlerweile hat sich ein breit gefächertes Wochenangebot herausgebildet, in dem unsere KlientInnen sowohl als TeilnehmerInnen der Beschäftigungstagesstätte sinnstiftende Aufgaben unter fachlicher Anleitung und mit sozialtherapeutischer Begleitung erfahren, als auch als Besucher des Kontakt- und Beratungsstellenangebotes (KBS) unterschiedliche Gruppen- und Freizeitmöglichkeiten vorfinden.

Ebenso wie im Tageszentrum im S-Bahnhof Schöneberg, lebt das Pinellodrom von seiner Vielfältigkeit, sowohl der Menschen, als auch des Angebots und deren Vernetzung. So haben die Produkte der Backgruppe mittlerweile einen festen Platz in der Karte des Restaurants Pinelli, die Fotogruppe erstellt auf Wunsch Pass- und Portraitbilder für KlientInnen und Mitarbeiter, in der Gruppe Öffentlichkeitsarbeit werden pinelweit Werbemittel wie Flyer, Plakate und Grafiken entwickelt und produziert. Die Kochgruppe brät und rührt mittäglich eine warme und leckere Mahlzeit, die offene PC-Gruppe bietet Hilfestellung für Wissbegierige, die Zeitungsgruppe regelmäßige Informationen von und für KlientInnen oder Interessierte und Freizeitangebote

Arbeit im K3 - © A. Hänsch

Pinellodrom Fotoset - © A. Hänsch

wie die Wii-Gruppe oder Tango sorgen für die notwendige Entspannung nach getaner Arbeit. Spannend ist zudem der rege Austausch der Gruppen, so dass sich die Menschen begegnen und voneinander lernen und profitieren – auch in manchmal für sie ungewohnten Umgebungen und Zusammenhängen. Einen wichtiger, Baustein in der Struktur des Pinellodroms bilden die kreativen Parts – unter fachlicher Anleitung, u.a. des Kulturbeauftragten von Pinel,

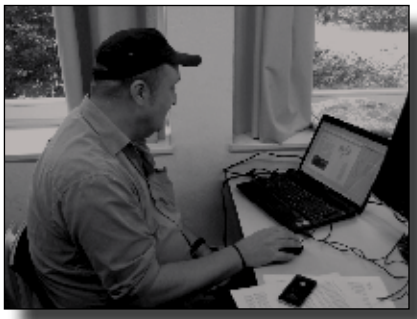
Pinelli - Küchenteam - © A. Hänsch

haben sich viele KünstlerInnen und künstlerisch Begabte hier im Pinellodrom etabliert. Sie erleben in Themen-Workshops neue Anregungen, gestalten und organisieren gemeinsame Ausstellungen und sind in Berlinweiten Events wie „48h-Neukölln" oder der „Langen Nacht der Bilder" in Lichtenberg mit ihren Werken vertreten.

Und auch die bewegte Vergangenheit des Saales als Veranstaltungsort wird nicht ganz vergessen. Ausgewählte Events sind immer noch möglich, werden aber nach Möglichkeit in die neue Ausrichtung des Projektes integriert. So haben einige Partys, die sich auch an Pinel-KlientInnen richten, weiterhin ihre Berechtigung und finden hier Platz.

Wichtig ist uns als Projektleitung, dass sich ein breites Angebot darstellt, in dem jede/r seinen Platz findet – unabhängig von persönlichen Stärken und Schwächen, Einschränkungen oder Einzigartigkeiten. Alle offenen KBS-Angebote können ohne Anmeldung individuell wahrgenommen werden, für einen Platz in der BTS ist eine vorherige Beratung im Tageszentrum im S-Bahnhof (Ebersstraße 67, dienstags 10-12 Uhr) und die Beantragung über den Sozialpsychiatrischen Dienst des Bezirks notwendig – hier werden Wünsche, Möglichkeiten und gewünschte Hilfestellungen gemeinsam erarbeitet – auch in welchen Projekten unter welchen Bedingungen eine Teilnahme erfolgen kann.

Die neuen Projekte haben viel



Pinellodrom Zeitungsgruppe - Gerd - © A. Hänsch

positive Resonanz gezeigt – unter anderem während des Sommerfestes 2012, in dem sich alle Projekte und Gruppen dem Publikum vorstellten. Mittlerweile finden sich über die wöchentliche Beratung im S-Bahnhof immer mehr InteressentInnen, die zu uns stoßen – wir freuen uns auf die nächsten Monate!

Frank Große

Der Second-Hand-Laden „Waren ohne Mängel"

Eine kleine Erfolgsgeschichte

Anfang Mai 2013 gibt es 10 Jahre einen Second-Hand-Laden von Pinel.

Als 2002 eine Nutzerbefragung stattfand, ergab diese, dass Arbeit einer der wichtigsten Faktoren innerhalb der Betreuung ist und der Bedarf an niedrigschwelligen Arbeitsmöglichkeiten groß war. Es konnte ein Laden in der Ebersstraße, neben der Pinelwäscherei „Mangelware" angemietet werden. Großzügige Spenden ermöglichten dann 2003 die Eröffnung.

15 Personen konnten dann ihre

„Waren ohne Mängel" - Ladengeschäft - © W. Döring

Fähigkeit zur Arbeit testen und erweitern. Von Anfang an übernahm Irene Saum die Leitung und der Laden fand schon bald große Resonanz im Kiez.

Bald schon stellte sich heraus, dass die Räumlichkeiten nicht ausreichten und die Wäscherei gleichzeitig den Bedarf hatte, ihre Räume auch zu erweitern. So wurde ein neuer Laden für „Waren ohne Mängel" gesucht, den man Albert-, Ecke Feurigstrasse fand, nicht weit von der Hauptstrasse. Dann ergab sich im Oktober 2010 der glückliche Fall, dass gleich daneben Ladenraum frei wurde und es wurde noch ein Durchbruch gemacht und erweitert.

„Waren ohne Mängel" - An der Kasse - © W. Döring

Wenn man heute in den Laden kommt, präsentiert er sich mit hellen, liebevoll eingerichteten Räumen und toll dekorierten Schaufenstern.

„Waren ohne Mängel" wird von den Kunden sehr gut angenommen, für die Kids ist es ein wahres Paradies, und oft kommen auch Kunden von weiter, die vom Laden gehört haben.

Es gibt Kinderspielzeug, Kinderbücher, Bekleidung, Möbel, DVDs, CDs sowie Schmuck und einiges mehr. Für Kunden besteht die Möglichkeit DVD´s, CDs und Kinderspielzeug auf Kommissionsbasis abzugeben (60 % f. d. Kunden, 40 % f. d. Laden).

Mit Irene Saum haben Stefan Franke-Knauf, sowie Birthe Beckmann, als Betroffene mit Ex-In Ausbildung (erst Klientin, dann Praktikum), die Leitung des Ladens.

Die Klienten haben ein breites Spektrum, sich zu betätigen und man hört immer wieder heraus, wie wichtig es ihnen ist, eine Tätigkeit zu haben (Tagesstruktur, Kundenkontakt und Beratung, Spenden- und Kommissionsware annehmen & auspreisen, verkaufte Kommissionen austragen, Waren ein-

„Waren ohne Mängel" - Es gib Kleidung - © W. Döring

sortieren in die Regale und den Laden sauber halten). Was sehr zur Stabilität beiträgt.

Allen ist auch die gute Atmosphäre wichtig, die im Laden untereinander herrscht. Auch außerhalb des Ladens wird untereinander reger Kontakt gepflegt.
Voriges Jahr fing ein Klient eine Ausbildung als Kaufmann für Marketingkommunikation an.

Nun hat „Waren ohne Mängel" 10-jähriges Jubiläum. Herzlichen Glückwunsch allen Beteiligten & a. jeden Fall weiter so.

W. Döring

„Waren ohne Mängel"
Feurigstr. 52
10827 Berlin

Tel.: 030-3251 1247

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 9:00 bis 18:00

Die Arbeit im Pinel-Garten

Interview mit Winfried Kociok

Redaktion: Seit wann arbeitest du denn jetzt schon im Pinel-Garten, Winfried?
Winfried: Seit Mai 2001.

Redaktion: Was arbeitest du im Garten?
Winfried: Alles, was zur Gartenarbeit dazugehört: pflanzen, umgraben, ernten und auch die

Bäume schneiden.
Redaktion: Arbeitest du eigenständig und bist du auch an der Konzeption mit beteiligt?
Winfried: Es gibt einmal im Monat eine Teamsitzung, wo jeder aus unserem Team zu Wort kommt. Dabei geht es auch um die Planung der jeweiligen Anpflanzungen.
Redaktion: Wie viele Leute arbeiten im Garten?
Winfried: Wir sind insgesamt vier Zuverdiener, die dort arbeiten.
Redaktion: Winfried, welche Motivation bewegt dich zur Gartenarbeit?
Winfried: Es ist sehr schön, draußen an der frischen Luft zu sein und den Kontakt zu den Kollegen zu haben. Die körperliche Arbeit mit der Erde und die Geselligkeit tun mir sehr gut.
Redaktion: Was machst du in deiner Pause?
Winfried: Ich arbeite in der Regel 3 Stunden täglich und meistens mache ich mit meinen Kollegen eine Pause. Dabei trinken wir Kaffee und besprechen unsere Arbeit und was uns sonst noch so bewegt.
Redaktion: Was wird im Garten angepflanzt?
Winfried: Wir haben Obstbäume, Gemüse und vor allen Dingen sehr, sehr viele Kräuter. Insbesondere haben wir auch Kürbisse und Zucchini, Stachelbeeren und Johannisbeeren.
Redaktion: Was macht ihr mit der Ernte?
Winfried: Über die Ernte freut sich die Küche im Pinellodrom. Sie verarbeitet die Ernte zu Suppen und Kuchen.
Redaktion: Was empfindest du bei der Gartenarbeit? Wie beeinflusst die Gartenarbeit deine Gesundheit?
Winfried: Bei der Gartenarbeit empfinde ich große Zufriedenheit und Befriedigung, es ist sehr schön, wenn man die Pflanzen beim wachsen beobachten kann. Vor allem, wenn man die Pflanzen selbst aufgezogen hat. Etwas Eigenes aufzuziehen und zu ernten macht mich sehr glücklich. Die Gartenarbeit beeinflusst meine Gesundheit positiv, da sie für mein seelisches Gleichgewicht sorgt und meinen Körper fit hält.
Redaktion: Welches ist deine Lieblingsbeschäftigung im Garten?
Winfried: Die Ernte! Vor allen Dingen die großen Kürbisse. Ich freu mich auch immer, wenn ich der Küche frische Kräuter überreichen kann.
Redaktion: Wie ist die Arbeitsatmosphäre im Garten-Team?
Winfried: Die Atmosphäre ist sehr gut, die Chemie stimmt.
Redaktion: Was glaubst du, warum lieben die Menschen Gartenarbeit?
Winfried: Die Leute brauchen den Ausgleich an der frischen Luft, wenn sie tagtäglich in engen Räumen leben oder arbeiten müssen. Der private Austausch im Gespräch und in der gemeinsamen Arbeit in der Natur ist ein guter Ausgleich für den stressigen Alltag in der Stadt.
Redaktion: Winfried, wir danken dir für dieses Interview und wünschen dir weiterhin viel Freude bei der Gartenarbeit.

A. Dettmer im Interwiew mit Winfried Kociok

Arbeit im Garten des AVK

Interview mit Frau Kopp - Therapeutin in der AVK-Tagesklinik Dominicusstraße

Frau Kopp: Wir haben in der Tagesklinik einen großen Garten, den wir uns mit dem Pinel-Wohnhaus teilen. Wir pflegen diesen Garten selber, das heißt, vom Pflanzen, Wässern, Jäten, Ernten - z.B. Obstbäume , wir haben auch Kräuter, Rasen mähen, den Garten winterfest machen, es ist alles dabei, die ganze Palette.

Welchen therapeutischen Ansatz in der Gartenarbeit verfolgen Sie?

Frau Kopp: Der Garten, das ist für mich ganz pragmatisch. Wenn ich einen schönen Garten haben will, muss ich mich auch darum zu kümmern. Dieser Ansatz hat zugleich einen therapeutischen Gedanken. Selber etwas schön machen, aktiv werden, wieder etwas in die Hand nehmen, auch für die Zukunft. Im Frühjahr zum Beispiel pflanzt man, damit im Sommer etwas wächst und im Herbst räumt man den Garten auf, da-

mit es im nächsten Jahr wieder schön ist. Es ist sozusagen das pausenlose Werden und wieder Vergehen und das kann man auch ganz schön mit der Seele gleichsetzen. Im Winter ruht der Garten, man sieht nichts, aber es ist alles da. Es kommt ja im nächsten Jahr wieder raus. Und so ist es mit der Seele manchmal auch. Es ruht etwas, es ist ja nicht weg, obwohl man es nicht empfinden oder fühlen kann. Und Krisen im Leben sind manchmal auch so. Man muss geduldig sein, muss Zeit haben. Der Garten oder die Natur sind überhaupt eine große Unterstützung in Krisen, das hatte ich schon gesagt. Die Freude am Erfolg und dass man sich bemühen muss, damit es schön wird und man sich dann freuen kann wenn was blüht, an den Gerüchen und über die Farben freuen. Ich kann auch was dazu lernen, neue Erfahrung machen, mich wieder mobilisieren. Manche sind sehr gerne an der frischen Luft. Draußen sein, den Körper spüren. Man muss sich bücken, hin und her schleppen, all diese Sachen. Der Komposthaufen ist eine ganz geniale Sache, man schmeißt den Abfall drauf und aus dem Abfall wird wieder gute Erde. Aus der Krise bzw. aus dem was schwer ist, was man nicht haben will, kann man wieder richtig fruchtbaren Boden für sich gewinnen. Dann ist man um gute Erfahrungen reicher die man fürs Leben nutzen kann.

Und welchen Zusammenhang sehen Sie auf die spätere Arbeit nach der Klinik?

Frau Kopp: Also wenn jetzt jemand interessiert ist in diesen Arbeitsbereich zu gehen oder sich das mal anzugucken, dann ist das ein ganz praktischer Zusammenhang. Ich guck mal, ob mir das was sagt, ob ich über irgendwelchen Zuverdienst in so ein Arbeitsfeld gehe. Also dann ist es ganz konkret. Und für den weiteren Lebensweg würde ich den Garten ansiedeln wie vieles in der Therapie, dass man irgendwo, irgend etwas anfängt. Ob ich das dann im Garten oder beim Ton mache - ich glaube es kommt darauf an, das man grundsätzlich was anfängt.

Das Gestalten?

Frau Kopp: Das Gestalten, vielleicht ist es für den Einen das man Natur neu erlebt, dass er dann vielleicht mehr rausgeht. Gut, es gibt auch Patienten, die sagen, nie wieder im Garten. Da wäre der Lerneffekt eher: wie halte ich das aus, wenn mir mal was keinen Spaß macht, wie bleibe ich dran, wie pflanze ich was an und wie ernte ich es, wenn ich es eigentlich blöd finde. Das Lernen, sich mal durchzubeißen, oder auch auf das Wetter zu hören. Der Garten gibt ja das Tempo vor. Wir können nicht sagen, wir gehen raus, wenn es zum Beispiel in Strömen regnet.

Ich denke immer, dass der Garten die gesunden Anteile aktiviert. Das ist auch eine wichtige Aussage.

Welche Möglichkeiten sehen Sie die Patienten in der Genesung zu unterstützen?

Frau Kopp: Wir machen das

Im AVK-Garten - © M. Kopp

in der Gruppe. Überhaupt mit einer Gruppe was zu machen, dann unter Umständen auch was zu erklären oder zu sagen: „Kommen Sie, wir riechen mal an den Kräutern" oder mal: „Ach Mensch, die Blume ist aufgegangen". Also aufmerksam machen auf Veränderungen oder was passiert oder auch mal jemandem eine Arbeit zuordnen, die er dann ganz alleine macht. Also den Körper wieder spüren, sowie: „Wie komme ich wieder in mein Gefühl, wie kann ich spüren, wie kann ich mit der Gruppe was machen". Wie überwinde ich meinen inneren Schweinehund? Wir kennen das ja und sind manchmal auch streng - sagen, das geht jetzt nicht! Sie können nicht die ganze Stunde verquatschen! Aber jetzt nicht, weil die Patienten nicht quatschen sollen, sondern weil es dann oft um bestimmte Aufgaben und Pflichten geht. Da gibt es dann manchmal Auseinandersetzungen. Dem Patienten ein Erfolgserlebnis vermitteln. Man sieht das ja, wenn zum Beispiel der Rasen gemäht ist und das sieht alles wieder gut aus und man kann sagen: „Mensch, haben wir als Gruppe doch toll gemacht. Vielen Dank Ihnen allen, dass Sie so super mitgearbeitet haben".

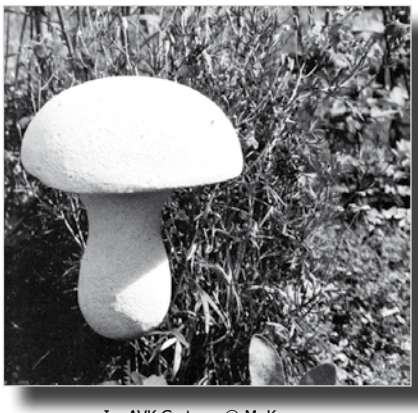
Also kann man über Erfolgserlebnisse die innere Stärke wieder finden?

Frau Kopp: Ja, durch Erfolgserlebnisse, über die Freude daran und auch an dem gemeinsamen Arbeiten im Garten.

Verstehe ich das richtig, dass Gartenarbeit praktisch als Teil des Gesamtkonzeptes ein wichtiger Part ist, aber eben nur im Gesamtkonzept?

Frau Kopp: Im Gesamtkonzept - ja. Es kann ja sein, es hat jemand im Garten überhaupt keine Mühe, aber er kann noch nicht an seinen Arbeitsplatz zurück gehen, weil er einfach den Konflikt nicht aushalten kann. Im Garten kann er ganz locker sein, vielleicht sogar entspannen, weil er da in der Natur ist. Dann würden wir natürlich gucken, wo gibt es grundsätzlich im Leben solche Sachen - Punkte der Entspannung - könnte das die Natur sein, könnte es ein eigener Garten sein oder was kann das sein? Also man kann jetzt vom Garten alleine nicht sagen, der ist jetzt wieder arbeitsfähig oder der kann noch nicht. Das muss man immer im Gesamtkonzept sehen und um welche Arbeit geht es. Wenn jetzt einer Gärtner ist und sagt es war mir körperlich zu viel, es war mir seelisch zu viel, dann kann man natürlich im Garten noch ein bisschen draufsetzen und gucken, was da läuft. Ja also ich will jetzt noch nicht sagen, dass das schon eine Arbeitserprobung ist in dem Sinne wie man sie draußen auf dem ersten Arbeitsweg hat, da sind wir weit, weit entfernt. Manchmal ist auch jemand im Garten, weil er es noch gar nicht aushalten kann, so lange still zu sitzen oder sich konzentrieren auf eine andere Aufgabe, oder... gut, ein bisschen raus, ein bisschen an die Luft will.

Und wenn Sie da Ihre ganzen Jahre mal zusammen nehmen, was würden Sie da sagen, was nehmen Sie für sich mit, was aus den Jahren entstanden und Gutes geblieben ist?



Im AVK-Garten - © M. Kopp

Frau Kopp: Also ich find ja den Garten toll, also für mich ist es einfach auch die Freude. Ich komme auch mal raus hier aus dem Räumen. Wir sind ja immer in den Räumen und ich habe unterschiedliche Gruppen. Ich habe manchmal Gruppen, die selber auch begeistert sind, die muss ich gar nicht anstrengen. Ich habe auch Gruppen, die überhaupt keinen Bock haben. Da habe ich dann ziemlichen Widerstand zu überwinden. Aber für mich ist einfach auch toll, dass unterschiedliche Patientengruppen anfangen das Kräuterbeet wieder neu zu gestalten. Also ich mache den Garten gerne und im Laufe der Jahre wächst so ein Garten ja auch. Ich schicke die Patienten auch auf den Markt und sage: „Sie entscheiden jetzt selber- was Sie kaufen" und dann kommt irgendwas zurück. Also für mich ist es auch immer wieder eine Überraschung und so verändert es sich immer wieder ein bisschen. Nicht immer, aber manchmal, ist es auch sehr anstrengend, wenn eine Gruppe mal keine Lust hat. Aber wenn eine Gruppe Lust hat, ist es auch ein Stück Entfernung vom Arbeitsalltag.

Wie verändern sich die Patienten?

Frau Kopp: Das ist schwer zu sagen, die sind nicht nur hier im Garten, die Patienten sind natürlich im Ganztagesprogramm und es gibt schon welche, die sagen, der Garten, das tut mir so gut. Aber sie haben ja noch die ganzen anderen Therapieangebote und so greift das alles ineinander.

Also freue ich mich über unseren Garten, er ist für uns schon ein richtiger Schatz!!

A. Hänsch
im Interview mit
M. Kopp
(Therapeutin im AVK)

Im AVK-Garten - © M. Kopp

Behinderte und Arbeit

Erlebnisse einer Benachteiligten am Arbeitsplatz

Trotz der bestehenden Gesetzte haben einige behinderte Menschen Schwierigkeiten am Arbeitsplatz. Natürlich gibt es auch Behinderte, deren Handicaps bei der Arbeit nicht hinderlich so sind. Ich kenne Menschen beider Richtungen und so werde ich versuchen die Erlebnisse einer Betroffenen am Arbeitsplatz zu beschreiben.

Sie hatte keine Ahnung von einer neurologischen Krankheit betroffen zu sein. Ihre Mutter erzählte, dass sie als Kleinkind nicht krabbelte, sehr spät laufen lernte und erst mit 5 Jahren zu sprechen begann. Niemand aus der Familie hätte nach Überwindung dieser Startschwierigkeiten gedacht, dass sie auch später im Berufsleben Probleme haben würde.
Zuerst arbeitete sie in einem Münchener Büro, wo sie gekündigt wurde, weil sie zu langsam war. Sie zog dann nach Berlin und begann als Altenpflegerin zu arbeiten. Auch hier war sie etwas langsamer. Im ersten Altenheim bekam sie deshalb mit einer Kollegin große Schwierigkeiten, weshalb sie dort aufhörte. Im nächsten Seniorenheim bekam sie ebenfalls eine Kündigung. Doch hier wehrte sie sich und konnte in einem anderen Heim derselben Organisation bleiben. Leider wurde sie hier rausgemobbt. Danach bekam sie für ein paar Monate eine Stelle in einem städtischen Altenheim. Kündigungsgrund hier - Probleme mit der „Persönlichkeit". Eine neue Anstellung einige Monate später in einem Krankenheim – wiederum eine Kündigung mit der Begründung sie wäre zu langsam und zu tollpatschig.
So blieb ihr nichts anderes übrig als putzen zu gehen.

Behinerte und Arbeit - © M. Kraus

Aber sie gab nicht auf!!! Sie wollte eine Ausbildung beginnen. Also putzte sie ein paar Monate, bis sich die Gelegenheit für eine Ausbildung zur Krankenpflegerin ergab. Leider schlug die Ausbildung fehl, weshalb sie dann wieder als Putzfrau, diesmal im Flughafen Tegel, arbeitete. Dort wurde sie akzeptiert und die Arbeit klappte.

Eines Tages erfuhr sie von Ärzten, sie habe eine schwere Krankheit und sei schwerbehindert. Sie solle einen Antrag auf Schwerbehinderung stellen. Das tat sie und bekam den Schwerbehindertenausweis.

Zwei Jahre später sagte die Vorarbeiterin, es sollten keine „Behinderten" eingestellt werden.
Die Kraft unserer Betroffenen lies nach und somit wurde die Arbeit für sie immer schwieriger. Im Gesetz steht, dass Schwerbehinderte bei der Arbeit Hilfe bekommen können. Bei der Bitte um Hilfe sagte die Vorarbeiterin dann: "Behinderte sollen nicht zur Arbeit kommen, sondern zu Hause bleiben."

Als die Firma den Auftrag für den Flughafen verlor, erschien ein Mitarbeiter des Unternehmens im Pausenraum, um die Angestellten über die neue Situation zu unterrichten. Völlig verunsichert fragte unsere Betroffene, ob die neue Firma, die den Flughafen zukünftig reinigt, Leute mit Handicap übernehmen würde. Die Antwort darauf: "Behinderte sind verpflichtet die selben Leistungen zu erbringen wie Gesunde." Ihre Kolleginnen waren der gleichen Meinung.

Die neue Firma fragte die kranke Frau was für eine Krankheit sie denn hätte und sie antwortete ehrlich darauf, sie hätte eine neurologische Erkran-

kung. Darauf sagte der Vertreter der neuen Firma, er würde sie nicht einstellen, sie solle in Rente gehen. Glücklicher Weise werden Menschen mit Behinderung durch unsere Gesetze geschützt, so dass die bisherige Reinigungsfirma die behinderte Frau behalten musste. Allerdings wurde sie zu weit auseinander liegenden Zeiten eingesetzt.
In der Stelle am Morgen hatte sie wieder Probleme durch ihre Behinderung. Eine Kollegin kam damit nicht zurecht und meldete sie bei der Firmenleitung. Als das kleine Unternehmen von einem größeren übernommen wurde, wollte die neue Firma sie nicht behalten. Schließlich waren die Meldungen ihrer Kollegin in ihrer Personalakte vermerkt. Deshalb bat sie der neue Betrieb zu unterschreiben, dass sie nur noch 3 Stunden täglich arbeiten wolle. Sie unterschrieb zwar zuerst, suchte aber im Nachhinein die Hilfe eines Rechtsanwaltes. Es gelang ihm diesen Vertrag rückgängig zu machen.
Die Arbeitsbedingungen wurden immer schwerer. Die Kräfte der Raumpflegerin ließen immer mehr nach, wodurch sie letztendlich gezwungen war in den Ruhestand zu gehen.

Sie arbeitete 20 Jahre und wurde doch auch von Organisationen entlassen, die sich öffentlich für behinderte Menschen einsetzen. Sie gab nicht auf, suchte sich Hilfe und hatte sicher auch ein wenig Glück immer wieder eine neue Anstellung zu finden. Doch zeigt uns diese Geschichte, wie schwer es Menschen mit Einschränkungen in unserer heutigen Gesellschaft haben. Nicht nur bei der Arbeitssuche oder in dem Job selbst, sondern auch besonders in der Akzeptanz der Kollegen und nicht behinderten Mitmenschen.

Marlene Kraus

Ehrenamt – sinnstiftende Tätigkeit

Aktionsstammtisch Lichtenberg © U. Mägdefrau

Seit Juni 2005 hat sich bei uns in Lichtenberg die ehrenamtliche Arbeit etabliert. Was sie nutzt und wie sich alles in dieser Zeit entwickelte, darüber möchte ich den Lesern des „Bunten Spleen" gern berichten.
Zunächst gab es mehrere Nutzerbefragungen, aus denen hervorging, dass es einigen Nutzern, speziell Besuchern des Manet-Clubs ein Anliegen ist, sich mehr zu aktivieren, sich einzubringen und diese hier und da auch bereit sind, mehr Verantwortung zu übernehmen. Auch die Leitung beschloss zudem, das freiwillige Engagement bei Pinel zu fördern. Angefangen hat es mit einer Clubbesucherin, die sich seit Juni 2005 dem Kuchenbacken an einem Tag in der Woche verschrieben hatte. So gab es frischen Kuchen im Manet-Club, die Kollegen konnten sich anderen Aufgaben widmen und nur gelegentlich war hiesige Assistenz notwendig.

Der dann im Juli gegründete AktionsStammtisch vereinte die inzwischen 3 ehrenamtlich Tätigen mit 2 professionellen Mitarbeitern sowie interessierten Aktiven an einen Tisch. Fast monatlich konnte das innerbezirkliche Engangement erweitert werden. Die ehrenamtlich geleiteten Gruppen und Angebote waren im ersten Jahr wie folgt benannt:

Backgruppe, Kreativgruppe, sportliche Aktivitäten, Gestalten der Clubchronik sowie Gartenpflege

Mit den Aktiven haben wir Feste und Veranstaltungen geplant, organisiert und durchgeführt. Eine gute gefestigte Gemein-

Aktionsstammtisch - Ehrung Ehrenamt © G. Kaminski

schaft entstand über das gemeinsame Tun und die wichtigen monatlichen Treffen zum Austausch. Mir als Vertreterin des Trägers war es immer wichtig, eine Rückmeldung über die ehrenamtliche Tätigkeit zu bekommen. Von Vorteil war und ist auch, dass das Kennenlernen der Mitstreiter untereinander dadurch begünstigt wird, man sich dem Ehrenamt des Anderen informativ nähert und austauscht.

Mit der Frage, was interessiert mich, womit könnte ich mein Wissen, mein Hobby oder gar Profession einbringen? – hat sich hier jeder schon beschäftigt. Einigen Wenigen konnte (noch) kein Ehrenamt vermittelt werden, gelegentlich gab es Fluktuation bei ständigen Aufgaben, beispielsweise wechselte die Person des „Gärtners" schon zum 6. Male seit 2006. Neben der Eignung zur Tätigkeit selbst sind auch persönliche, aber auch gesundheitliche Vorraussetzungen maßgebend. Ehrenamt heißt auch eine gewisse Verlässlichkeit beweisen, Bewusstheit zur Verantwortungsübernahme, selbst wenn es zum Beispiel um eine Terminabsage geht.

Wie kommt es nun zu einer Zusammenarbeit? Am besten mal zum AktionsStammtisch kommen, sich informieren, zuhören und mitmachen. => wir treffen uns jeden 2. Montag des Monats von 16:00-17:30 Uhr im Manet-Club, Eingang Bahnhofstraße.

Kommt es zu einem Ehrenamt, bieten wir Einzelgespräche an in Folge dessen schließen wir einen gegenseitigen Vertrag. Unterzeichnet von der Bezirksleitung und mit Einverständnis kann das Amt recht schnell übernommen werden. Wir unterscheiden momentan zwei Vertragsformen: Zum einen die Ergänzung zum Betreuungsvertrag für Nutzer, die gleichzeitig von uns betreut werden „Regelung der Betreuung in Arbeit" im Sinne der Teilhabe am Arbeitsleben. Zum Zweiten der „Vertrag zum Einsatz im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements". Hiermit wird gleichzeitig die Unfall- und Haftpflichtversicherung für den Rahmen der ehrenamtlichen Tätigkeit bei der Pinel gemeinnützige GmbH abgeschlossen.

Kürzlich konnte ich in einer Zeitschrift lesen: „ Menschen, die ehrenamtlich tätig sind, fallen einer Umfrage zufolge als besonders glücklich auf.

Die Anerkennung der Arbeit erfolgt über Aufwandsentschädigung, z.B. werden die benötigten Fahrkosten erstattet. Darüber hinaus bemühen wir uns seit jeher um eine ansprechende Anerkennungskultur in Form von kulturellen Highlights zum Tag des Ehrenamtes am 05. Dezember. Wir organisieren Feste und feiern tüchtig mit. Seit dem Jahr 2008 nutzen wir die von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales gebotene Ehrung mit dem „Berliner Freiwilligenpass". Bisher konnten wir 7 verdienstvolle Ehrenamtliche aus unseren Reihen mit einer Ehrung im Roten Rathaus küren. Zudem nutzen wir es aktuell die Möglichkeit, über die Ehrenamtskarte Dankeschön zu sagen. Durch die Unterstützung unseres Trägers und durch die Organisation der „Paritätischen Akademie" nahmen einige Ehrenamtliche und professionelle Mitarbeiter an Fortbildungen in Berlin und an Fortbildungsreisen teil. Unsere Stadt bietet in mehreren Foren die Möglichkeit zum Austausch auf Ebene der Organisatoren an.

Claudia Schueller

Aktionsstammtisch - Fr. Pröfrock © G. Kaminski

Expertin durch Erfahrung

Genesungsbegleiterin im St. Hedwig-Krankenhaus

Anne Dettmer © A. Dettmer

Ich habe die EX-IN-Ausbildung (Experienced Involvement: Beteiligung Psychiatrie-Erfahrener) absolviert und erste Erfahrungen als Genesungsbegleiterin im St. Hedwig-Krankenhaus gemacht. Im Zuge eines zur Ausbildung gehörenden Praktikums konnte ich für 6 Wochen erproben, was für eine Art der Tätigkeit in einem Krankenhaus auf mich als Genesungsbegleiterin zukommen würde.

Der Einstieg wurde mir leicht gemacht, da einer meiner Kommilitonen von mir als erster ins Rennen gegangen ist und somit die Belegschaft an den ungewöhnlichen Zuwachs im Team gewöhnt war. Natürlich war mir trotz der guten Startbedingungen alles zunächst sehr fremd. Insbesondere, dass ich eine Rolle im Team der ÄrztInnen, TherapeutInnen und PflegerInnen eingenommen hatte, versetzte mich in sonderbare Stimmungen. Das Ungewohnte meines neuen Auftritts in einer psychiatrischen Station, die ich bisher ausschließlich als Patientin mit meiner Anwesenheit bereichern durfte, war mir anfangs mit jedem Atemzug nur allzu bewusst.

Jeden Morgen um 8 Uhr begann mein Arbeitstag mit der sogenannten Übergabe. Die Experten durch Ausbildung (ÄrztInnen, TherapeutInnen und PflegerInnen) besprachen sich über das Tagesvorgehen und verordneten konkrete Aufgaben oder gaben Empfehlungen zur Handhabung der Patienten. Mit jedem Tag mehr konnte ich mich in meiner Funktion als Expertin durch Erfahrung auch an diesem Alltagsritual beteiligen und allmählich ins Team hineinwachsen.

Bei meinem Einstellungsgespräch mit der Oberärztin, die den Einbezug von Psychiatrie-Erfahrenen als Genesungsbegleiter auf ihrer Station initiiert hatte, wurde mir die Freiheit gewährt, mich individuell in eine noch nicht klar von beiden Seiten definierte Tätigkeit hineinzufinden. Ich konnte selber das Zeitkontingent meiner Anwesenheit bestimmen und mich in meiner nicht nur für mich neuen Aufgabe ausprobieren.

Ich hatte das Gefühl, dass die Patienten meine Anwesenheit zuerst gar nicht bemerkten. Auf einige Patienten bin ich direkt zugegangen, um mich vorzustellen. Das kam nicht immer gut an. Ich fühlte mich deshalb zu Beginn des Pionierinnendaseins als Genesungsbegleiterin manchmal unwohl in meiner eigenen Haut. Ich trug ein völlig neues Kleid und war mir nicht sicher, ob es überhaupt zu mir passte. Ich nahm an, dass die sensiblen Fühler meiner Schäfchen das sicherlich auch bemerkten.

Es war jedoch sehr schön zu wissen, dass die Fraktion der Profis auch mir mit Rat und Tat zur Seite stehen würde, falls mir etwas auf der Seele lasten sollte. Ich beschloss, durchzuhalten und die Haltung einer freundlichen Stoikerin anzunehmen. Für dieses Vorhaben suchte ich mir und meiner noch verunsicherten Natur als Aufenthaltsort die Mitte des Stationsflurs aus, wo sich ein runder Tisch, ein Sofa und mehrere Stühle befanden und wartete ab. Vielleicht reichte es zunächst aus, einfach nur da zu sein. Langsam kamen die ersten Patienten. Die Neugierde hatte gesiegt. Nun war es an mir, mich erneut vorzustellen, täglich erneut, und immer wieder auch meine eigene Geschichte zu erzählen.

Neue Gesichter, neue Geschichten. Auch über die EX-IN-Ausbildung musste ich berichten.

Manchmal entwickelte sich ein lebendiger und intensiver Austausch zwischen den Patienten und mir. Das war sehr schön. Diese Begegnungen fanden meistens zu zweit oder in kleinen, lockeren, sich spontan bildenden und wieder auflösenden Gruppenzusammenstellungen unterschiedlichster Art statt. Nie planten wir die Gespräche. Meine Anwesenheit aber war zur Normalität geworden, und ich hielt mich immer bei den Patienten auf. Ich hatte zu einigen Patienten einen regelmäßigen Kontakt, der sich zu ritualisierten Freizeitbeschäftigungen entwickeln sollte. Ausflüge und Tischtennis gehörten unter anderem dazu.
Die Zeit verflog und meine Anwesenheit war zur Selbstverständlichkeit geworden. Als hätte es immer schon Erfahrungsexperten auf der Station gegeben, als wenn es niemals anders gewesen wäre. Ebenso wie bei meinem EX-IN-Kommilitonen, der mir voran ging, fragte sich das Profi-Team besorgt, was sie nur ohne uns tun sollten, da das Praktikum nun bald beendet sein würde. Die Stellen sind aber noch nicht geschaffen, die Realisierung der geplanten Soteria-Station soll im Sommer erst abgeschlossen sein.

Das abschließende Feedback-Gespräch mit der Oberärztin und einer Krankenschwester am Ende meiner Zeit stellte einen gelungenen Austausch auf Augenhöhe dar. Kritik war explizit erwünscht. Es gab jedoch kaum etwas zu kritisieren. Zum Glück! Für den Anfang meiner Karriere als Genesungsbegleiterin war das Setting im St. Hedwig Krankenhaus genau das Richtige.

Anne Dettmer

Hospiz

ist eine Einrichtung der Sterbebegleitung

Als Hospiz wird eine stationäre Pflegeeinrichtung bezeichnet, die meist nur über wenige Betten verfügt und wie ein kleines Pflegeheim organisiert ist.

Sterben und Tod haben in allen Kulturen die Menschen verunsichert und geängstigt.

Rituale, die das Sterben begleiteten, sind im Laufe der Jahre verlorengegangen, sodass die Endlichkeit des Lebens verdrängt wird. Gelebt wird im Jetzt und Heute und was danach kommt erfasst die Menschen meist unvorbereitet.
Unmenschliche Umgangsformen mit dem „Ableben“ führten zu einer Bewegung, die über menschenwürdiges Leben nachdachte. So wurde 1967 in einem Londoner Vorort ein Haus eröffnet, dass ausschließlich Sterbenden und ihren Angehörigen offenstand, das Christopher Hospiz, eine Einrichtung für die Sterbebegleitung.

Das war der Anfang einer weltweiten Bewegung, die sich mit dem Wohle sterbender Menschen auseinandersetzte. Im Hospiz bekommen unheilbar Kranke in ihrer letzten Lebensphase eine respektvolle umfassende und kompetente Betreuung.

Dabei spielt die Kontrolle der verschiedenen Symptome eine große Rolle, unter anderem die Schmerztherapie.

Palliative Sorge für Schmerzfreiheit und Lebensqualität, anstelle Medical care, eine auf Heilung gerichtete Behandlung, steht im Vordergrund.
Bei allen pflegerischen und medizinischen Handlungen steht der Wille des Kranken an erster Stelle. Trauerbegleitung und Beratung der Angehörigen werden angeboten.

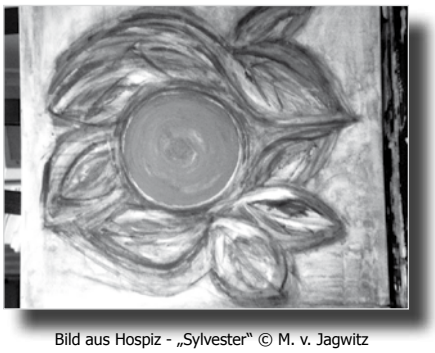


Bild aus Hospiz - „Sylvester“ © M. v. Jagwitz

Sterbebegleitung wurde in erster Linie von ehrenamtlichen Mitarbeitern geleistet.

Auf Grund des großen Bedarfes wurde das Personal aufgestockt und hauptamtlich bezahlte Mitarbeiter eingestellt.

Gründung und Erfolg verdankt die Hospizbewegung jedoch ehrenamtlichen Mitarbeitern, auch in der Bundesrepublik.

Das erste stationäre Hospiz in Deutschland wurde 1986 in Aachen gegründet.

Es folgten weitere Hospize, zumeist gegründet von Bürgerinitiativen, Vereinen und kirchlichen Einrichtungen, unterstützt durch Spendengelder.

Heute sind Hospize in der Regel Leistungserbringer des Gesundheitswesens und werden größtenteils von den Krankenkassen finanziert.

In Ausnahmefällen werden auch Patienten aufgenommen, die nicht krankenversichert sind (z.B. ohne festen Wohnsitz).

Hospize verstehen sich als menschenwürdige Alternative, wenn Krankenhausbehandlung von den Schwerstkranken nicht mehr gewollt ist und oder aus medizinischer Sicht nicht mehr erforderlich ist, sprich auch nicht mehr bezahlt wird. Pflegeheime sind dann auf Grund des Pflegemangels überfordert.

Sterben gehört zum letzten Lebensabschnitt. Der Geburtshelfer ermöglicht den Eintritt in das Leben, der Sterbebegleiter unterstützt ein Beenden des Lebens in Würde und ohne Angst. Nur mit diesem Verständnis lässt sich Sterben begleiten.
Der ebenfalls in dieser Ausgabe des „Bunter Spleen“ zu lesende

Bild aus Hospiz - „Kreativ“ © M. v. Jagwitz

Artikel „Ehrenamtliche Arbeit im Hospiz“ von Christa Hofmaier und Marlene Kraus macht deutlich, welche Voraussetzungen erforderlich sind, um diese Ausbildung zu absolvieren

Diesen ehrenamtlichen Mitarbeitern gilt meine Achtung und Wertschätzung.

M. v. Jagwitz

Ehrenamtliche Arbeit in einem Hospiz

Erfahrungen mit dem Sterben

Christa Hofmaier hat eine Anzeige von einem Hospiz in der Zeitung gesehen. Die Einrichtung suchte ehrenamtliche Sterbebegleiter. Da Christa Menschen helfen wollte, hat sie sich bei dem Hospiz gemeldet. Sie hat dort eine Ausbildung gemacht. Und bei der freiwilligen Tätigkeit hat sie sehr viel gelernt.

Eine Hospizarbeit ist eine Sterbe- und Trauerbegleitung. Es gibt zwei verschiedene Arten von Hospizen: stationäre Hospize – im Zuhause, im Seniorenheim oder im Krankenhaus, in der gewohnten Umgebung.

Üblicherweise teilen die Ärzte den bevorstehenden Tod ein halbes Jahr vorher mit, der Kranke kann dann ein Hospiz kostenlos in Anspruch nehmen.

Momentan gibt es Wartelisten im Hospiz, die stationären Hospize sind knapp. Der Sterbende nimmt Anspruch von einem ambulanten Hospiz,

Christa Hofmaier © C. Hofmaier

dann kommt ehrenamtlich ein Sterbebegleiter. Der Sterbebegleiter begleitet den Sterbenden und gegebenenfalls die Familie und Freunde.

Christa Hofmaier hat von 2003 bis 2004 eine Ausbildung zum Sterbebegleiter gemacht, danach hat sie angefangen, Sterbende zu begleiten. Das Ziel der Sterbebegleitung ist, dass das Leben lebenswert bis zuletzt ist. Wenn ein Mensch gut begleitet wird, wünscht er in der Regel keine aktive Sterbehilfe, wie es in der Schweiz möglich ist.

Christa setzt sich für Sterbebegleitung ein, weil zum Menschenleben gehört, Herausforderungen mutig anzugehen. Dem Menschen Geborgenheit geben, den Transformationsprozess gelassen annehmen.

Christas persönliche Meinung, dass unsere Gesellschaft den Umgang mit dem Sterben verlernt hat, weil die Sterbehilfe erst sechs Monate vor dem Tode anfängt. Es ist zu spät, sie denkt, man sollte das Thema eher angehen.

Diese Form der Tabuisierung des Todes führt zum Verlust unserer natürlichen Kompetenzen im Umgang mit dem Tod.

Start und Ziel

Manchmal plaudern Start und Ziel miteinander.
Es sagt das Ziel:
„Stände ich nicht hier – wärest du ziellos!"
Und der Start sagt:
„Das ist schon richtig, doch denke:
Wäre ich ziellos – was dann?"
„Das wäre mein Tod."
Da lächelt der Start:
„Jaja – so ist das Leben, Herr Vetter!"

Ödön von Horváth

Und vielleicht die Hauptängste, denen Christa bei der Arbeit begegnet ist, sind die Frage nach den Schmerzen, und was passiert nach dem Tode. Der Schmerz ist dank der modernen Medizin im Großen und Ganzen beherrschbar. Es gibt spezielle, ausgebildete Schmerzärzte.

Dem Sterbebegleiter steht es nicht zu, das Weltbild des Sterbenden oder seine Wünsche zu verändern oder zu bewerten.
Es ist eine Arbeit, die sehr viel Demut verlangt, auch Dienstbereitschaft: man lässt sich auf die Welt, das Weltbild und die Bedürfnisse des Sterbenden ein. Die Heiterkeit, die Liebe und das Lachen dürfen nicht zu kurz kommen, weil der Mensch lebt.

Ein großes Problem in unserer Gesellschaft ist: wenn der Sterbende seinem Umfeld mitteilt, dass er sterben wird. Die Leute wissen nicht, wie mit ihm umgehen. Der Sterbende wünscht sich von seinem Umfeld geliebt, angenommen und getragen zu werden. Und wer nicht weiß, wie er mit dem Sterbenden umgehen kann, soll ihn einfach fragen, was kann ich für dich tun, wie geht es dir?

Ein wichtiger Bestandteil der Sterbebegleiter ist die Biografiearbeit, die wir auf Wunsch machen. In der Biografiearbeit geht der Sterbende durch sein Leben, seine Beziehungen zu den Menschen. Man schaut, was im Leben nicht gut gelaufen ist und was schön war.

Ein wichtiges Thema ist die Vergebung. Der Sterbende vergibt denjenigen auf dem er einen Groll hat. Und er bittet um Verzeihung für die Fehler, die er gemacht hat.

Wenn dieser Prozess erfolgreich durchlaufen ist, stellt sich eine Leichtigkeit und Frieden ein.

Die Angst vor dem Sterben vergeht im Laufe des Prozesses. Ein Prozess des Loslassens.

Die meisten Sterbenden sind ältere Leute, aber es gibt Kinder, Babys und jüngere Menschen die sterben. In Berlin gibt es eine Besonderheit: das Kinderhospiz Sonnenhof der Björn Schulz Stiftung. Mindestens einmal in der Woche sollte der Sterbebegleiter sich Zeit für den Sterbenden nehmen. Es kommt auf die Wünsche und Bedürfnisse der Sterbenden an.

Sie 2003 arbeitet Christa im Hospiz und 2012 hat sie die Supervision für die Sterbebegleitung in einem ambulanten Hospiz. Supervision bedeutet die Unterstützung der Sterbebegleiter.

Christa Hofmaier

Ehrenamtliche Arbeit - ganz ohne Aufwandsentschädigung

„Pinels Fototouris in Marokko 2012"

Bärbel Kursawe © B. Deuser-Kursawe

Ein Beispiel der agp / AGP
(atelier galerie pinella / Ateliergemeinschaft Pinel)

Aus der Selbsthilfegruppe atelier galerie pinella (agp), die ich vor über 15 Jahren bei Pinel Schöneberg gründete, entwickelte sich in den letzten fünf Jahren die Ateliergemeinschaft Pinel (AGP). Die Arbeitsformen waren sehr oft unterschiedlich. Anfangs konnten sich die TeilnehmerInnen je nach ihren Fähigkeiten und Befindlichkeiten mit ihren Kunstwerken einbringen. Die Arbeiten für eine Präsentation oder eine Ausstellungseröffnung waren sehr vielfältig.
Für jeden war etwas dabei: Geschirrabwaschen oder Rahmen säubern, Klebereste entfernen, Bilder sammeln, aussuchen, kuratieren, Passepartous anfertigen, Bilder rahmen und Aufhängungen anbringen, Listen schreiben, Plakate entwerfen, drucken bzw. kopieren und verteilen sowie aufhängen. Auch das Aufhängen der Bilder brauchte stets helfende Hände. Zehn Jahre lang habe ich die agp geleitet, wobei mir Winfried Eckert fast immer eine große mentale und tatkräftige Unterstützung war. Schon damals schlich sich bei einigen Mitmenschen eine Erwartungshaltung ein, sie könnten ihre Bilder oder Fotos abgeben und die anderen organisieren alles Weitere bis zur Ausstellung oder dem Verkauf. Mit viel Mühe und unbezahlbarer Arbeit haben wir in den zehn Jahren über hundert Ausstellungen und Präsentationen mit mehr als 130 wechselnden Künstlerinnen und Künstlern auf die Beine gestellt. Abrechnungen erfolgten jährlich, nachdem wir das Budget geplant hatten und unseren aus privaten Eigenmitteln ausgelegten Aufwand nachgewiesen hatten. Dadurch ergab sich für alle eine größtmögliche Transparenz.
Für die letzten fünf Jahre hatten wir ein anderes Konzept, das Ule Mägdefrau und ich entwickelten. Er und Gabriele Fackelmann leiteten jetzt an, bekamen die Stunden voll bezahlt und wurden durch 4 – 6 KünstlerInnen unterstützt, die dafür eine Aufwandsentschädigung von nur 1,50 € pro Stunde erhielten. Bald stellte sich heraus, dass dieses Konzept auch nicht so richtig trug. Immer wieder gab es Menschen, die anderen das Arbeiten überließen. Ule Mägdefrau wurde Kulturreferent bei Pinel und somit gab es nur noch die AGP. Immer wie-

der habe auch ich in den letzten fünf Jahren neue TeilnehmerInnen angeleitet und z.B. mit Ihnen den Kiosk/das Rondell im Schöneberger S-Bahnhof gestaltet. Budget-Transparenz gab es fortan nicht mehr.
Im Herbst 2012 nahm ich mit zehn Pinel-Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sowie Klienten und KBS-Besuchern an einer wunderbaren Reise nach Marokko teil. Sechs Teilnehmer haben fotografiert, ich selbst habe auch gemalt. Irgendwann wurde ich gefragt, ob es wieder eine Ausstellung von dieser Reise geben kann. Ich überlegte, trat mit einem Vorschlag an die agp/AGP heran und machte mich an die Arbeit. Leider konnten mich die Mitarbeiter von Pinel aus verständlichen, dienstlichen Gründen nicht unterstützen. Eine KBS-Besucherin erkrankte und eine Mitarbeiterin wollte an der Ausstellung nicht teilnehmen. Und so zog ich unser Ausstellungsprojekt „Pinels Fototouris in Marokko 2012" allein durch.
Das Ergebnis meiner Arbeit ist eine gut angenommene Ausstellung im Café und Restaurant

Vernissage © A. Hänsch

Pinelli sowie im Tageszentrum Pinel im S-Bahnhof Schöneberg (Feb./März 2013). Am 4. 3. fand eine würdige Feier im Pinelli statt, die Pinel dankenswerterweise ausgerichtet hat.

Nichts desto trotz habe ich bisher die aus der Ausstellungsvorbereitung entstandenen Auslagen allein getragen und etliche Sachmittel selbst gestellt:

Datum	Tätigkeiten	Arbeitsstunden	Kosten
26.11.2012	10 Farbkopien erstellen (Bärbel)	1,0 h	3,50 €
07.01.2013	8 Farbkopien erstellen (Bärbel)	1.0 h	2,80 €
19.01.2013	Sichtung und Sammlung der Fotos aller TeilnehmerInnen	2,0 h	---
28.01.2013	35 Farbkopien erstellen	2,5 h	11,55 €
	(Thomas, Birgit und Jürgen)		
31.01.2013	10 Rahmen waschen,	1,0 h	---
	10 Passepartous schneiden	2,0 h	5,00 €
	und Bilder einrahmen,	3,0 h	---
	Leihgebühr 10 Rahmen		20,00 €
04.02.2013	37 Farbkopien erstellen	2,5 h	12,95 €
	(Thomas, Birgit und Jürgen)		
05.02.2013	8 Poster erstellen	2,0 h	128,00 €
06.02.2013	15 Rahmen waschen,	1,5 h	---
&	15 Passepartous schneiden	3,0 h	7,50 €
07.02.2013	und Bilder einrahmen	4,5 h	---
	Leihgebühr 15 Rahmen		30,00 €
11.02.2013	40 Farbkopien erstellen	2,5 h	14,00 €
	(Artur, Birgit und Bärbel)		
11.02.2013	14 Kopien für Laminierungen, Sets und Plakate	1,0 h	4,90 €
			15,68 €
	9 Rahmen waschen,	0,9 h	---
12.02.2013	9 Passepartous schneiden	1,8 h	4,50 €
	und Bilder einrahmen	2,7 h	---
	Leihgebühr 9 Rahmen		18,00 €

Datum	Tätigkeiten	Arbeitsstunden	Kosten
15.02.2013	25 Einladungen A4	2,0 h	12,50 €
16.02.2013	und 5 Plakate A3 herstellen und per Post versenden und ausliefern,	1,0 h	3,50 €
	professionelle Computerhilfe	1,0 h	14,50 €
		1,5 h	30,00 €
18.02.2013	Transport von 37 Bildern und Hängung (m. Pinel-Unterstützung)	4,0 h	---
25.02.2013	Ausstellungslisten erstellen	2,0 h	---
	professionelle Computerhilfe		30,00 €
01.11.2012	Telefonate	5,0 h	---
bis	Kosten pauschal		18,00 €
18.02.2013			
	Summe:	**51,4 h**	**386,91 €**

Vernissage © B. A. Hänsch

Ich verzichtete so notgedrungen auf die Bezahlung meiner Arbeitsstunden in Form von Honorargeldern, zugunsten einer Aufwandsentschädigung für 51,4 geleistete Aufwandstunden 1,50 €, also insgesamt 77,10 € und bat auch um die Liquidation meiner bereits ausgelegten Kosten in Höhe von 386,91 € (Gesamtsumme: 464,01 €). Die Basispreise und Rechnungen stellte ich zur Prüfung gerne zur Verfügung. Die Stunden der rein schöpferischen Arbeit beim Collagieren hatte ich selbstverständlich nicht in Rechnung gestellt, auch nicht die Arbeit des Auswählens.

Nach einem von mir initiierten, klärenden Gespräch mit der Leiterin des Tageszentrums, Frau Karin Bauerfeld, habe ich letztendlich auf eine Erstattung der Gesamtsumme meiner Kosten nunmehr doch verzichten müssen, denn:

- Ich hätte vorher bei Karin Bauerfeld einen Kostenvoranschlag einreichen sollen! Sie sagte mir, in der oben genannten Kostenhöhe hätte sie eine Ausstellung nicht genehmigt!

- Frau Bauerfeld hielt mir vor, dass ich sowohl für die KlientInnen, als auch für die MitarbeiterInnen in meinem Vorgehen, die Ausstellung zeitnah zur Reise zu organisieren, zu schnell agiert haben soll.

- Ich hatte in der agp/AGP alles angemeldet, mit Namen der TeilnehmerInnen, so dass für mich diese Ausstellung in dem Rahmen und mit der Ausführung klar war! Es ging dann immer nur noch um Terminabsprachen, die ich letztendlich dann aber alle selbst treffen musste.

- Die Abklärung des Transportes und das Aufhängen besorgten dankenswerter Weise Herr Scheffner mit zwei MitarbeiterInnen in Absprache mit Frau Bauerfeld. Sonst aber gab es keine Kooperationsbemühungen zur agp/AGP, vor allen Dingen auch nicht mit dem Kulturreferenten Ule Mägdefrau, zumal er mehrere Besprechungen hierzu ausfallen ließ. Da frage ich mich doch: „Gibt es bei Pinel vielleicht ein Kooperationsverbot zwischen den Selbsthilfegruppen, den BTSen und den MitarbeiterInnen der Entscheidungsträger, wie in der Bildungspolitik unserer Regierungen zwischen Kommunen, Ländern und Bund"?

- Damit ich mich nicht länger in der Verpflichtung für die agp fühle, hat Frau Bauerfeld die Anzeige im Monatsprogramm eigenhändig in AGP geändert.

Am Ende des Gespräches (am 08. April 2013) sind wir so verblieben, dass Frau Bauerfeld mich anruft, wann und wo ich die nach der Ausstellung abgehängten Bilder einpacken und abholen kann. Das war bis zum 21. April 2013 (entsprechendes Schreiben an die Geschäfts-leitung) immer noch nicht geschehen. Am 22. April habe ich dann eigeninitiativ meine Bilder, die ich teilweise noch suchen musste, mit Hilfe meiner Tochter abgeholt.

Bärbel Kursawe © B. A. Hänsch

Aufgrund meines Schreibens an die Geschäftsleitung fand am 17. Mai ein Telefonat mit Frau Reifegerste (Assistentin von Herrn Gander) statt, in dem sie mir zusammenfassend erklärte, dass seitens Pinel keine Begleichung meiner Rechnung erfolgen wird.

Daraufhin hier meine Stellungnahme:

Zu keinem Zeitpunkt, agp/AGP-Sitzungen im November 2012 und im Januar 2013, AG-Atelierhaus Februar/März 2013 ist von mir für das zugesagte Ausstellungsprojekt ein Kostenvoranschlag gewünscht oder gefordert worden. Bei allen Gesprächen mit den Betroffenen ist es immer nur um den Ausstellungstermin gegangen.

Da ich das Treppenhaus und die Räume im Tageszentrum sowie das Café-Restaurant Pinelli von früheren Projekten gut kenne, habe ich sofort nach dem OK im November angefangen – zumindest telefonisch – die Mitstreitenden zu informieren. Bei unserem ersten Treffen am 19. Januar haben wir die erste Sichtung der Fotos vorgenommen, um am 24. Januar zu erfahren, dass ich im gesamten Haus ausstellen kann. Ich ging stets davon aus, dass Herr Mägdefrau alles andere regelt. Denn weder leite ich seit 5 Jahren die agp (im Programm bis April 2013 gelistet), noch habe ich ein Budget von Pinel und außerdem ist agp/AGP kein Selbsthilfeprojekt mehr. Ich habe bis zum Gespräch am 17. Mai 2013 nie gewusst, an welche Personen ich mich vorher hätte wenden sollen. Frau Fackelmann (Malgruppen-, Workshop-Leiterin und agp-Sitzungs-Moderatorin) und Herr Mägdefrau (Pinel-Kulturreferent) waren in allen Jahren davor stets meine direkten Ansprech- und Verhandlungspartner, über die ich auch meine Kosten immer abgerechnet habe. Über eine Änderung dieser Verfahrensweise wurde ich von den Vorbenannten und auch von Herrn Mundschenk (Organisator der Reise und Teilnehmer an der Ausstellung) vorher nicht diesbezüglich unterrichtet, konnte also von einem neuen Abrechnungsverfahren nichts wissen.

Im Nachhinein drängt sich mir der Verdacht auf, dass einige Personen mich absichtlich haben auflaufen lassen. Alles sozusagen „Schuld eigene!". Hätte ich vorher sorgfältige Verträge abschließen sollen? Aber mit wem denn dann?

Eine aktive Arbeit in der agp/AGP ist unter solchen Voraussetzungen aber nicht möglich! Es findet seit Jahren eine „Abstimmung mit Füßen" statt! Ich habe es selbst ausprobiert, indem ich teilweise in punkto Malerei mich aus jeglicher Organisation zurückgezogen habe, denn wochenlang bin ich ab 2008 hinter den Stundenabrechnungen und der Kostenerstattung hinterhergelaufen, was äußerst nervig war. Auch, wo nach Ausstellungsende einige Bilder gelagert wurden, war meist undurchsichtig. Kataloge wurden inhaltlich fehlerhaft erarbeitet und gedruckt der Öffentlichkeit präsentiert. Nie-

Vernissage © B. A. Hänsch

Vernissage © B. A. Hänsch

mand wollte am Ende für irgendetwas zuständig oder verantwortlich sein. Die Pinel-Bediensteten haben begangene Fehler fast immer auf die Klienten geschoben.

Als psychisch Kranke, zumindest Vorgeschädigte, kann ich ohne erkennbare Strukturen in so einem Chaos nicht aktiv bleiben. Manche nannten mich „die Seele der agp", auf der M(m)an(n)/Frau ja herumtrampeln konnte? Ich hoffe, dass in dem neuen Pinel-Kulturverein die Regelungen von vornherein klar definiert und transparent kommuniziert werden.

Für Eure weitere Planung teile ich Euch heute nochmals mit, dass ich, auch aus gesundheitlichen Gründen, nun für ähnliche Projekte nicht mehr zur Verfügung stehen kann.

Dennoch würde ich mich freuen, zu allen Angeboten des Monatsprogramms gern gesehener Gast sein zu dürfen. Besonders würde ich mich freuen, einmal zu einer Sitzung der Öffentlichkeitsarbeit und des Bunten Spleens eingeladen zu werden, damit das Vorgehen bei Ausstellungen unter den Verantwortlichen klargestellt wird. Nichts desto trotz würde ich mich auch weiterhin nun doch auf eine schriftliche Stellungnahme der Verantwortlichen in obiger Sache freuen.

Bärbel
Kursawe

Collage Bärbel Deuser-Kursawe © B. A. Hänsch

PS.: LetzteMeldung !!!
Am 21.06.2013 sind mir von der Geschäftsleitung Pinel 128,00 Euro, für 8 Poster erstattet worden.

Aphorismen

von C. Blumenbach

Der Zweifel ist Voraussetzung dafür, wenigstens einen Hauch von Gewissheit zu erlangen.

Hinter einer Denkerstirn verbirgt sich oft ein wirres Hirn.

Wenn Freiheit Chaos bedeutet, dann lob´ich mir die Sklaverei.

Wer schlechte Träume hat, der weiß das Wachsein zu schätzen.

Wer weiter schaffen will, darf der Zufriedenheit nicht lange Raum geben.

Wer versucht, vor sich selber davon zu laufen, der holt sich immer wieder ein.

Was lange gärt, wird endlich Wut.

Sprachlosigkeit sagt mehr als tausend Worte.

Ich kann niemals Felsen sein, bin mir ja selbst ein Stein am Bein.

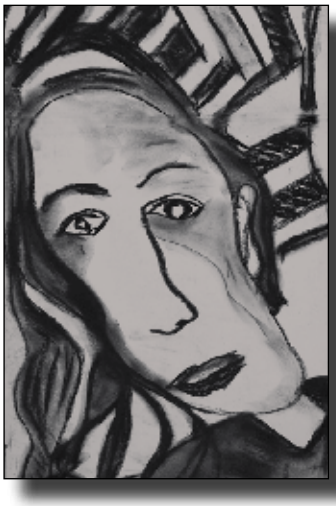
Plappern gehört zum Mundwerk.

Wer Zeit hat, der kann sie dehnen.

Krankheitsbewältigung

Maria ist lange krank gewesen. Sie erinnert sich an eine Dunkelheit in ihrem Körper, die spürbar war als Körperschmerz und als ein körperliches Elendsgefühl, sowie entsetzliche körperliche Anspannungen. Gefühle von Angst und Verfolgung kommen erst später hinzu. Sollte sie es benennen, das schlimmste Gefühl ihrer Erkrankung, so würde sie immer das körperliche nennen. Dieses Elendsgefühl verleiht dem Leben eine Sinnlosigkeit und macht Gespräche, besonders mit Männern, sehr anstrengend oder unmöglich. Maria verletzen die vielen PsychiaterInnen, denen sie in diversen Kliniken begegnet. Sie fühlt sich nicht ernst genommen. Verständnislosigkeit und sogar Abwertung kommen ihr entgegen. Verletzt fühlt sie sich oft schon von der Räumlichkeit der Kliniken. Sie erinnert sich an eine Klinik, in der eine Toilette ein Fenster hat. Maria fühlt sich gedemütigt. Medikamente wie Tavor sind in dieser Zeit hilfreich, weil sie die körperlichen Anspannungen lösen können. Ein Tavorschlaf ist dann manchmal besser als ein Elendsschlaf.

Maria bekommt erst viel später selber mit, dass sie seelischen und körperlichen Missbrauch erlebt hat. Während ihrer Psychose bekommt sie in von ihr als "Bilderfilme" bezeichneten Zuständen, Einblick in ihre verdrängte Vergangenheit.
Sie sieht in einem "seelischem Fernseher" Bilder aus der Vergangenheit. Bedrohliche Szenen mit ihrem Vater, aber auch einen ersten Spaziergang alleine, ohne die Eltern, an einem italienischen Strand, mit vier Jahren. Immer sind die Filme schwarz-weiß und stumm. Maria fühlt sich von dieser Innenwelt, die sich hier plötzlich offenbart, überfordert. Sie wohnt in dieser Zeit in einer Altbauwohnung. Auch im Stuck der Decke sieht sie immer wieder Szenen aus der Vergangenheit. Sie sieht einen massiven Vater, der voller Stolz und Besitztum auf die kleine Maria schaut. Die sanften Armschwingen der Mutter können durch den massiven Vater kaum durchdringen zu der kleinen Tochter. Maria hat auch durch Gespräche mit Verwandten keinen Zweifel an der Echtheit dieser Form von Erinnerungen. Es handelt sich bei diesem Phänomen also nicht um etwas Phantastisches. Maria hat über lange Zeit Angst und körperliches Unwohlsein, wenn sie Männern begegnet. Ihr gelingt es in dieser Zeit noch nicht, die Vergangenheit von der Gegenwart zu trennen. Gerade weil die Vergangenheit wie eine Flut von Wasser in ihre Wohnung und in ihren Körper dringt. Erst viel später erkennt sie die reinigende Funktion dieses Wassers. Im Rückblick weiß Maria die "Bilderfilme" als ein selbstanalytisches Verfahren ihres Körpers zu deuten.


Jenny Maria Clauß © U. Mägdefrau

Maria möchte an dieser Stelle natürlich auf die Gefahr von analytischen Therapien bei psychoseerkrankten Menschen hinweisen. Sie will hier jedoch auch ihre körpereigenen Therapien, die Selbstheilungen des Körpers sind, von einer analytischen Therapie von außen unterschieden wissen.

Es muss einfach Luft und Licht an die muffeligen Kartons in ihrem Gehirn kommen. Das führt auch zu einer Erweiterung von Marias Bewusstsein und Identität. Maria will auch nicht in den Kartons herumwühlen, sie will vielmehr den Inhalt als "Bilderfilm" in ihre nun erwachsene Person integrieren. Bei einem besonders traumatischen "Bilderfilm" fällt ihr das jedoch bis heute schwer. Für Maria ist der Ausbruch der Psychose bei ihr ein Teil eines seelischen Verfahrens, das mit Verdrängung arbeitet. Die Psychose ist dabei die Öffnung des Ventils zu einem für Körper und Seele geeigneten Zeitpunkt. Maria benutzt in diesem Text das Wort Psychose für alle ihre Symptome. Sie weiß, dass manch einer vielleicht bei ihr mit anderen Begriffen hantieren würde. Maria weiß aber auch, wie schwierig gerade bei

psychischen Erkrankungen die Kategorisierung ist. Psychische Erkrankungen sind immer auch sehr individuell, so wie Geschichte und Person eines Menschen individuell sind. Gerade deshalb findet es Maria sehr tragisch, dass der psychisch erkrankte Mensch in den Kliniken, die Maria kennen gelernt hat, nicht als Individuum behandelt wird. Er wird abgewertet, für "verrückt" und gesellschaftlich untauglich erklärt. Für Maria sind seelische Ereignisse wie die Psychose sinnig. In dem Moment, so denkt sie, in dem der psychisch erkrankte Mensch in der psychiatrischen Klinik abgewertet wird, geht der Wunsch nach Sinnsuche verloren. Das ist deshalb so tragisch, denkt Maria weiter, weil die Leistung des Körpers, die eine psychische Erkrankung hervorbringt, sehr individuell ist und zugleich von tiefer Sinnhaftigkeit durchzogen ist. Der psychisch erkrankte Mensch, der gesellschaftlich abgewertet wird, fängt an zu resignieren an einer Stelle, an der der Körper und Seele anfangen zu sprechen. Da liegt für Maria die Tragik.

Maria merkt beim Schreiben, dass das Schreiben für sie eine angenehme Form des Denkens ist. Sie tippt diesen Text in ihren Laptop und denkt, dass man beim Tippen anders denkt als mit dem Stift. Maria fallen so viele Dinge, Personen und der liebe Gott ein, die ihr alle bei der Bewältigung ihrer Erkrankung geholfen haben. Ihre eigene Selbstheilungsenergie aber hat es geschafft, sich all diese Dinge ins Boot zu holen. Zu dieser Selbstheilungsenergie gehören auch die "Bilderfilme". Sie verspürt Lust einen neuen Text zu schreiben, wie sehr die Hinwendung zu Gott ihr geholfen hat. Sie weiß aber auch wie vorsichtig sie mit diesem Thema in einer atheistisch geprägten Welt sein müsste. Maria möchte Mut haben über Gott und ihre persönliche Gotteserfahrung zu schreiben. Sie spürt die Vielschichtigkeit ihrer allmählichen Gesundung. Maria merkt zum Schluss ihres Textes, dass ein Thema sich wie ein roter Faden durch ihren Text zieht. Dieses Thema beinhaltet, wie wichtig es für den psychisch erkrankten Menschen ist, von seiner Umwelt angenommen zu werden. Besonders tragisch ist das dann, wenn die Familie sich von dem erkrankten Menschen abwendet. Viele Familien scheuen sich vor der Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass der psychisch erkrankte Mensch häufig ein "Symptomträger" ist. Als "Symptomträger" spuckt der erkrankte Mensch lange verdeckte Familienproblematiken oder Traumata aus. Maria weiß einerseits, dass in dem Augenblick ihre Heilung beginnt, als sie Menschen begegnet, die sie mit ihrer Erkrankung annehmen. Andererseits weiß sie auch, dass in ihr eine Kraft wohnt, die mit allmählicher Gesundung immer stärker wird: Sich eben auch Menschen zu suchen, die sie in ihrer Persönlichkeit annehmen und sehen.
Maria wünscht allen Menschen und besonders den psychisch erkrankten Menschen nicht aufzugeben – eben jene Kraft in sich zu suchen und sie anzuwenden. Maria ist durch ihre Erkrankung gereift. Im Grunde ist ihre Geschichte eine Befreiungsgeschichte von Dunkelheiten, seitens ihres Vaters und dessen Familie. Befreit hat sich Maria aber auch von der sich von den Dunkelheiten ableitenden Außenseiterrolle, die sich durch ihre ganze Schulzeit zieht. Mobilisierung von Kräften, nicht zuletzt der eigenen, haben ihr zu dieser Befreiung verholfen. Auch Gott hat wesentlich dazu beigetragen. Aber davon vielleicht ein andern Mal.
(Maria malt sehr gerne. Malen gehört zu Marias Leben. Während sie an dem Text schreibt, malt sie einige Bilder mit schwarzer Pastellkreide. Sie begleiten den Text).

Jenny Maria Clauß

Anmerkung: Maria schreibt in diesem Text über einen kleinen Auszug aus der großen Thematik ihrer Erkrankung und deren Bewältigung. Sie erhebt also keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Der Text ist autobiographisch. Maria berichtet in diesem Text von einem kleinen Teil ihrer Erkrankung, der für sie sehr deutlich Sinn macht. Natürlich gab es auch andere Aspekte und Ausformungen ihrer Erkrankung, bei denen der Sinn weit schwieriger ergründbar ist. Maria möchte auch anmerken, dass der Text keine allgemeingültige Aussage über eine Psychose machen will. Sie glaubt aber auch bei den schwierigen Ausformungen ihrer Erkrankung an Sinn. Maria hat ihre Sinnsuche, auch die nach dem Sinn des Lebens, stabilisiert. Sie hat bei dieser erweiteten Sinnsuche auch einen liebenden Gott entdeckt, der sie immer wieder aufs Neue überrascht und stärkt.

Die Ateliergemeinschaft Pinel – AGP –

... feierte ihr fünfjähriges Bestehen unter Leitung von Gabriele Fackelmann (Malerin und Kunstpädagogin) und Ule Mägdefrau (Kulturrefrent von Pinel), zusammen mit dem fünfzehnjährigen Bestehen der vorhergehenden agp – atelier galeria pinella – unter der Leitung und Initiative von Bärbel Deuser-Kursawe im Restaurant Pinelli im Dezember 2012. Das gemeinsame Ziel der Ateliergemeinschaft ist es, in der Gruppe künstlerisch kreativ zu arbeiten und die Ergebnisse an verschiedenen Orten auszustellen. Seit Jahren bestreitet die Gemeinschaft so Ausstellungen in unterschiedlichen Institutionen und Orten, wie z.B. bei der „Langen Nacht der Bilder" in Lichtenberg, in Geschäftsräumen, Cafés, Galerien usw. Auch im internationalen Rahmen hatte die AGP zusammen mit der Galerie Art Cru, der Otherside Gallery in London und dem Museum Gaia in Dänemark Workshops initiiert und an ihnen teilgenommen, sowie die Ergebnisse ausgestellt.

Seit dem Sommer 2012 finden neuerdings zweimal im Monat Workshops im Pinellodrom statt: An jedem ersten Donnerstag im Monat unter Anleitung von Gabriele Fackelmann und Ule Mägdefrau, von 16 bis 19 Uhr unter dem Thema, zwei Medien miteinander bildnerisch zu verbinden - also Fotografie und Malerei, Tanz oder Musik und Malerei und an jedem 3. Donnerstag im Monat, von 16 bis 19 Uhr ein Workshop zu „klassischen" Themen, wie das Stilleben, unter Leitung von Monika Bulang-Lörcher. An den Workshops beteiligen sich Klienten von Pinel, Freunde, Bekannte und jeweils am Thema Interessierte. Die Workshops sind Begegnungen im künstlerischen Rahmen und verwirklichen die Idee der Inklusion.

Daneben plant und gestaltet die AGP Ausstellungen in der Fotografie und Malerei. In wechselnder Präsenz sind Bilder in den Geschäftsräumen von Pinel ausgestellt, die auch zum Kauf anreizen.

Die Gruppe ist jederzeit offen für Interessierte und freut sich über Teilnahme und Engagement an den monatlichen Treffen, die in der KBS Schöneberg an jedem 4. Donnerstag im Monat in der Zeit von 15 bis 17 Uhr stattfinden.

Gabriele Fackelmann,
Ule Mägdefrau

15 Jahre Ateliergemeinschaft Pinel AGP (Rede)

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Künstler, liebe Besucher

Im Namen der Geschäftsführung der Pinel gGmbH heiße ich Sie zu der Eröffnung der Ausstellung der Ateliergemeinschaft Pinel in der Hauptgeschäftsstelle der Pinel gGmbH herzlich willkommen.

Die Pinel gGmbH ist ein Träger mit einer berlinweiten Angebotspalette für Menschen mit Psychiatrieerfahrung. Die Angebote umfassen neben dem betreuten Wohnen, Kontaktstellen, und Arbeit auch die Förderung von Kunstprojekten. Für Pinel ist das Fördern von künstlerischem und kreativem Gestalten eine Herzensangelegenheit. Die Ateliergemeinschaft Pinel blickt auf eine zehnjährige Tradition zurück. Den Grundstein für die Ateliergemeinschaft Pinel legte am 3. Dezember 1997 Frau Bärbel Deuser-Kursawe. Unter dem Namen „Atelier Galerie Pinella" begann sie im S-Bahnhof Schöneberg, gemeinsam mit anderen Künstlerinnen und Künstlern, die Gestaltung von künstlerischen Werken. Der engagierten Anleitung von Frau Deuser-Kursawe ist es zu verdanken, dass Menschen ihre Gedanken und

Intentionen in eine künstlerische Form abfassen konnten.

Vor einigen Jahren ging die Galerie Pinella in der Ateliergemeinschaft Pinel auf, deren Anleitung Herr Ule Mägdefrau und Frau Gabriele Fackelmann mit viel Engagement übernahmen.

Dem Wunsch der Pinel gGmbH den Bereich der Kultur zu verstärken wurde Rechnung getragen. Nicht zuletzt durch die Umsetzung des EU-Projektes „in between out", wo die Kunst von Künstlern repräsentiert wird, die sich außerhalb einer etablierten Kunstwelt verorten. Im Zusammenschluss der vier Kunstorganisationen, dem GAIA Museum aus Dänemark, der Londoner Galerie „Other Side", der Galerie „Art Cru" und der Ateliergemeinschaft Pinel, repräsentiert sich diese Kunstform fernab eines etablierten und intransparenten Kunstorganismus, in Form dieser Ausstellung in gebührender Weise.

In diesen Bereich fällt auch die Planung eines Atelierhauses. Dieses ist als ein zentraler Ort der Begegnung zwischen Künstlern, kreativen Kunstschaffenden aus der Psychiatrie und der Öffentlichkeit angedacht. Menschen mit ohne Beeinträchtigung finden hier die Möglichkeit ihrem künstlerischen Schaffen Ausdruck zu verleihen. In einem gemeinsamen Erleben, Lernen und Arbeiten gelingt es, die eigenen Intentionen und Ambitionen in eine kreative Form umzusetzen.

Die Sprache von Kunst hat sehr viel mit unseren inneren psychischen Strukturen zu tun, sie ist oft ein Spiegelbild der Seele oder ein Fenster zu ihr. Kunst kann vor allem auch ein Medium sein, nicht verbalisierbaren Dingen und Geschehnissen einen Raum und eine Ausdrucksform zu geben. Als Kunstschaffender kann ich dieses nur unterstreichen.

Die Eindrücke meines Besuches des ehemaligen Konzentrationslagers Ausschwitz im vergangenen Jahr, konnte ich aufgrund der gebotenen Entsetzlichkeit nicht in Worte fassen. Erst durch das Medium der Kunst gelang es mir, meiner Sprachlosigkeit eine Anschaulichkeit und Gegenständlichkeit zu geben, deren Umsetzung sich in der von mir initiierten Ausstellung „T4" wiederfindet.

Über die Kunst hinausgehend kommen vor allem auch soziale Prozesse zustande, die der Zusammenkunft, des Austausches und der Kommunikation. Wir können somit von der Kreierung einer Begegnungskultur sprechen. Menschen treffen zusammen und begegnen sich. Das Element der Kunst steht für Perspektiven, Hoffnung und Chancen. Die Ausstellung der AGP in den Räumlichkeiten der Pinel Hauptgeschäftsstelle legt davon Zeugnis ab. In diesem Zusammenhang danke ich allen Durchführenden für die konstruktive Zusammenarbeit und die Realisierung dieser Ausstellung.

Als Referent für Öffentlichkeitsarbeit und Vertreter der Geschäftsführung der Pinel gGmbH wünsche ich Ihnen allen viel Freude mit dieser Ausstellung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Michael Gollnow

Brief an den Patientenbeauftragten der Bundesregierung

Heike Oldenburg © H. Oldenburg

Diesen Brief schrieb: Heike Oldenburg
28239 Bremen
Handy: 0176-5162 8238
Email: h2oldenburg@gmx.de

Brief vom 5.12.2012

Wolfgang Zöller, MdB
Patientenbeauftragter der Bundesregierung
Friedrichstraße 108
10117 Berlin
wolfgang.zoeller@bundestag.de

Bitte um Hilfe bei meiner psychosozialen Versorgung in Bremen TKK, Vers.-nr. (...)

Sehr geehrter Herr Zöller.

Ihrer Website entnehme ich den Satz: „Die Versicherten müssen in die Lage versetzt werden, möglichst selbständig ihre Rechte gegenüber den Krankenkassen und Leistungserbringern wahrzunehmen". Ich würde Ihnen gerne meinen Fall schildern. Mein Wunsch ist, die Rückzugsräume in Bremen wieder nutzen zu können.

Seit 1989 habe ich die Diagnose Schizophrenie und komme inzwischen gut klar damit. Krankenhausaufenthalte konnte ich seit 1994 weitgehend vermeiden. Ich bin TKK-Mitglied seit 1986 und damit sehr zufrieden.

Seit 2004 gibt es in Bremen das Behandlungsnetzwerk „Integrierte Versorgung Rückzugsräume", betrieben von der GAPSY. Es bildet für Menschen in akuten Krisen eine vorübergehende Bleibe, mit dem Ziel der Vermeidung eines Psychiatrieaufenthalts. Dazu wird ein Vertrag zur Integrierten Versorgung zwischen der GAPSY und dem jeweils Betroffenen gemacht.

Im Sommer 2010 zog ich von Berlin nach Bremen um. Der Anfang gestaltete sich sehr schwierig und im Oktober 2010 konnte ich erstmals die Rückzugsräume für mich nutzen. Nun kam ich aber im Januar 2011, nachdem ich nochmals kurz die Rückzugsräume gebraucht hatte, für längere Zeit in die Psychiatrie. Einige Wochen nach diesem Aufenthalt bekam ich einen Anruf meines zuständigen GAPSY-Mitarbeiters, dass das Vertragsverhältnis ab sofort aufgehoben sei. Eine Begründung erfolgte nicht. Nun habe ich gehört, dass die TKK in ihrem Vertrag mit der GAPSY festgelegt hat, dass diese, wenn ein Kunde in die Psychiatrie kommt, eine Strafe zu entrichten habe, da das Ziel verfehlt wurde. Als ich einmal die TKK kontaktierte, wie es käme, dass sie mich aus dem Vertrag herauswerfen dürfe, wurde mir nur geantwortet, sie dürfe dies laut Vertrag eben.

Inzwischen musste ich noch zweimal Aufenthalte in der Psychiatrie aushalten. Die Rückzugsräume kann ich nicht mehr nutzen. Zwar könnte ich die Kasse wechseln, um dort wieder Zugang zu bekommen, doch eine so gute Kasse verlässt man nicht einfach so.

Zu allem Überdruss ist mir zum 15.11.2012 die Betreuung, ausgeführt durch die Bremer Werkgemeinschaft (BWG), aufgekündigt worden, deren Begleitung ich seit meinem Umzug habe. Tatsächlich brauche ich nicht mehr so viel Begleitung wie 1,5 Std. in der Woche. Soweit fühle ich mich inzwischen stabilisiert. Jedoch benötige ich für meinen Rückhalt und mein sicheres Wohlergehen einen Kontakt ca. alle 4-6 Wochen, um jemanden im Hintergrund zu haben, den ich jederzeit, im Falle einer beginnenden Krise – solche Anfänge gibt es noch heute öfters im Alltag – ansprechen kann und der mir hilft, innerlich zu deeskalieren. Ich möchte auf g a r keinen Fall mehr in die Psychiatrie in Bremen-Ost geraten!

Mein Bedürfnis wäre unter dem Begriff „Need adapted Treatment" (NAT) zu fassen und evtl. zu realisieren. Mein bisheriger Betreuerverein könnte diesen geringen psychosozialen Versorgungsbedarf ab-

rechnungstechnisch gar nicht leisten. Diese Art von lockerer Hintergrundversorgung kann in Bremen kein anderer als die GAPSY durchführen. Kürzlich schrieb ich die GAPSY an, ob es eine Möglichkeit gebe, mich wieder aufzunehmen. Dies wurde jedoch verneint, wieder ohne Angabe von Gründen.

Wie kommt es, dass die TKK solch einen, am sozialen Auftrag vorbei gehenden Passus, in ihren Vertrag mit der GAPSY machen darf? Bei einem erneuten Anruf bei der TKK wurde mir gesagt, dass die GAPSY die Strafe zahlen müsse, da sie trotz des Auftrages der TKK den Psychiatrie-Aufenthalt nicht habe vermeiden können und die TKK daher doppelt zahlen müsse.

Das ist doch eine Milchmädchenrechnung! Der Aufenthalt in den Rückzugsräumen und der Psychiatrie-Aufenthalt werden nacheinander gezahlt! Die GAPSY unternimmt den lobenswerten Versuch, einen Psychiatrie-Aufenthalt zu vermeiden. Das geht nicht immer. Manche Krisen sind so ausufernd, dass das Personal der Rückzugsräume ab einem bestimmten Punkt überfordert wäre. Dort sind bis zu zehn Personen in Krisennähe gleichzeitig zu versorgen. Es ist doch verständlich, dass zu starke Krisen eine zu große Beeinträchtigung der Versorgungsstruktur sein können. Ein Betroffener fühlt sich doch auch als zu große Belastung nicht gut. Unter bestimmten Umständen muss dann einfach der größere Schutzraum Psychiatrie aufgesucht werden.

Aber: wenn Psychiatrie, dann nie wieder Rückzugsräume. Das ist ein unfairer Vertrag für die GAPSY, der am psychosozialen Auftrag der Versorgung der Bremer Bevölkerung völlig vorbeigeht, und eine Zumutung für uns Betroffene. Wenn wir uns (wieder) halbwegs stabil fühlen und die Rückzugsräume nur in kleinen Krisenzeiten und nur kurzzeitig einsetzen wollen, dann ist das weiterhin billiger für die TKK. Und 30.000 x besser für uns, denn in der Psychiatrie zu sein ist wirklich kein Honigschlecken und sollte wirklich nur als der allerletzte Ausweg genutzt werden (müssen).

Sehen Sie irgendeinen Weg, mir dazu zu verhelfen, die Rückzugsräume im Notfall wieder für mich nutzen zu können? Sowie mich à la NAT von der GAPSY begleiten lassen zu können?

Ich würde mich sehr darüber freuen. Auf Ihre Antwort bin ich gespannt.

Mit freundlichen Grüßen
Heike Oldenburg

Nachtrag im März 2013:

Liebe Peers/Mitmenschen mit psychosozialen Gesundheitsproblemen. Mein Einsatz und „Streiten-für" hat sich gelohnt:

Nach meiner Eingabe beim Patientenbeauftragten der Bundesrepublik, sowie erfolgreichen Gesprächen mit der TKK und dem GAPSY-Chef, werden wir im April einen neuen IV-Vertrag zwischen mir und der GAPSY machen. Die Malusregeln werden (nur für mich?) herunter gefahren. Ich werde also in Zukunft wunschgemäß die Rückzugsräume wieder nutzen können sowie mich einmal im Monat begleiten lassen.

Noch immer interessiert mich jedoch, ob es vergleichbare Vorfälle in Berlin gegeben hat bzw, gibt.

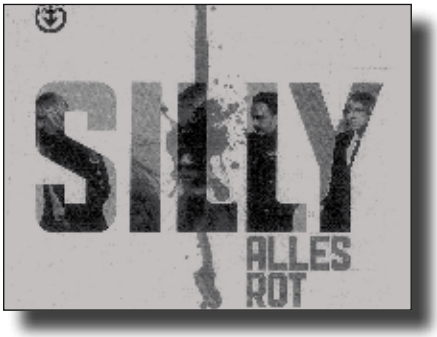
Lasst euch nicht entmutigen! Wehrt euch und macht euch auf den Weg, ebenfalls euer Recht auf bedürfnisnahe Begleitung im Alltag durchzusetzen!

Herzliche Grüße aus Bremen von Heike

„Herzblut" oder meine Bypass Operation - 4. Teil

„Meine Andenken aus dem Paulinen-KH" © Frank H.

Eines Morgens, als ich aufstand, mich wusch und die Zähne putzte, kurz vorm Frühstück, hörte ich einen Song von Silly: „Alles Rot". Den Song fand ich gut, besonders den Text: „In mir drin ist alles rot, das Gegenteil von tot. Mein Herz. Es schlägt sich noch ganz gut". Ich war ja fast dem Tod nah dran und das kann man nicht vergessen. Gott sei Dank, dass ich noch am Leben bin und alles hinter mir habe. Obwohl der Song sich mehr um eine Beziehung handelt, fand ich diese Textzeile gut und zutreffend. Besonders Lieder über das Thema Herz gingen mir sehr nahe. Wenn man betroffen ist, weiß man das zu schätzen, wie wichtig einem die Pumpe ist. Im Kantinen Café sah ich einen



„Erinnerung" © Silly

Plüsch-Schmunzel-Hasen und ein Stoff-schweinchen. Die beiden fand ich so süß, da konnte ich nicht widerstehen und musste sie mir kaufen. Herr S. sah das und regte sich auf. Muss das sein, dass du dein Geld für so was ausgibst? So direkt gesagt hatte er es zwar nicht, aber ich konnte es mir denken. Wahrscheinlich steht Herr S. nicht so auf Staubfänger. Ich mag Stofftiere, na ja, das ist Geschmackssache. Jetzt ist Laufen angesagt und ich machte meine Stufenübungen. Manchmal lief ich ein paar Runden über die Station, immer mit dem festen Willen, selbstständig zu sein. Die Abhängigkeit in der Charité, vom Pflegepersonal, hat mir den Rest gegeben. Am Abend bekam ich Knatsch mit Herrn S., weil er zu lange fern sieht. Ich wollte meine Ruhe und konnte nicht einschlafen. Auf meiner Seite konnte ich nicht ausschalten. Er saß da am längeren Hebel. Nur auf seiner Seite konnte man den Fernseher ausschalten. Aber er wollte nicht, und sagte, ich wäre eine Mimose. Er war ein bisschen böse mit mir. Vielleicht auch verständlich, aber irgendwie ging mir das Flimmern auf die Nerven. Ich rief den Pfleger, dass er das Gerät ausschalten möchte. Zähneknirschend schaltete Herr S. den Fernseher aus. Eigentlich war ich auf mich selber sauer, aber meine Gesundheit sowie meine seelische Verfassung waren mir jetzt wichtiger.

Am Morgen kam die Krankenschwester mit einem hübschen blonden Mädchen. Sie hieß Ch. und war Praktikantin und machte ihr freiwilliges soziales Jahr. Den Blutzucker von Herrn S. nahm sie professionell ab. Auch die Betten machte sie ruckzuck. Herr S. und ich hatten nur noch Augen auf Ch. Wir beide mochten sie. Sie war ja auch hübsch anzuschauen. Ich sagte, dass es eine Sängerin mit artverwandtem Namen nach ihr gibt, die eine schöne Ballade gesungen hat, der auf

Ähnlich wie Praktikantin CH. © Rengers Profi Haarshop

einem Film Soundtrack erschienen ist. Ich schrieb Namen und Titel auf und gab ihr einen Zettel. Sie schien interessiert zu sein. Damals hörte ich den Song im AFN und fand die Melodie so gut. Ein Ohrwurm ist das Ding auch noch. Etwas später entschuldigte ich mich bei Herrn S. für mein Verhalten und sagte ihm, dass ich gestern nervös und empfindlich war. Er akzeptierte die Entschuldigung und wir redeten wieder. Herr S. sollte bald entlassen werden. Seine Makrowerte im Blut waren noch zu hoch und er muss-

te ein paar Tage länger bleiben. Ich machte wieder mein Lauftraining. Eines Nachmittags, die Sonne schien, ging ich über die Krankenhausanlage, da sah ich Ch. Sie unterhielt sich mit einem Haushandwerker. Sie sah mich und grüßte recht freundlich, ich grüßte zurück. Dort wo ich sie sah, war eine Raucherecke, da durften die Patienten sowie Personal rauchen. Obwohl ich nicht rauchen wollte oder durfte, Appetit oder Gaifer hatte ich schon auf eine Löte, aber irgendwie wollte ich es doch seinlassen.

Frank H.

Tagebuch Steffen Michel - Teil 1

Berlin, 29. September.2012

Ein Herr von sechsundsechzig Jahren betrat das Foyer der Dominicusstraße in Berlin-Schöneberg. Die eben noch grauen Haare sind jetzt zum Blickfang geworden. Eben weil das weiße Haar mit leichten Lilatönen beseitigt wurde. Und da kommt ein Vergleich zum zuge; er ähnelt von seiner ganzen Art, damit meine ich Kleidung und Haare, dem alten Geheimrat Goethe.

Was haben unser Herr K. und der olle Goethe gemeinsam? Der Mensch von dem Ich berichte ist Jahrgang 1945, aber im Oktober – also in Freiden geboren. Seine Spaziergänge führen ihn ein bis drei Mal in der Woche in die Wilmersdorfer Straße. Ich nehme an, dass er hier die Geschäfte anschaut und die Berliner bei ihren Geschäften beobachtet. Meine Versuche zu einem gemeinsamen Bummel dahin zu überreden schlugen bisher immer fehl. Was soll ich noch an Einzelheiten über meinen Mitbewohner erzählen? Vielleicht ist es das hier: Sein Vater ist ´45 von den Russen verschleppt worden und nie mehr zurückgekehrt. Und zugetragen hat sich die Geschichte so: Vater K. saß im Schaukelstuhl in der Wohnung im ersten Stock und dachte nicht im Traum daran, wie der Rest der Familie, in den Luftschutzkeller zu gehen. An diesem Tag verliert sich die Spur von Herrn K´s Vater. Noch ein Detail möchte ich hinzufügen. Mehrmals in seinem Leben hatte Herr K. Haustiere. Es waren dies immer wieder Wellensittiche, von denen die beiden Exemplare nur zwei Jahre alt wurden.

Alles bisher gesagte bestätigt meine These, das der Mensch nett ist. Unbekleidete Körper haben nicht nur ihren erotischen Reiz, sie zeigen große Ähnlichkeit im Alltag. Noch einmal möchte ich auf meinen Mitbewohner zu sprechen kommen...

Steffen Michel © H. Oldenburg

Wenn man ihn mit dem Einkaufsrolli über die Straße ziehen sieht, kann man denken, hier ist ein Fünfzigjähriger unterwegs. Leider hat er wegen seiner Kindheit jedes Interesse an intellektuellen Dingen verloren. Zum Beispiel kommt das bei der Auswahl eines Kinofilmes zum Ausdruck, den wir gemeinsam mit dem Betreuer L. W. planen. Es muß ein Komödie oder ein Actionfilm sein.

Und noch ein paar weitere Mitteilungen über diese Wohngemeinschaft:

Vor dem Haus, welches unter dem Namen „Gemeindepsychiatrisches Zentrum" getragen wird ist das Wohnhaus Dominicusstraße bekannt. Von der dritten bis zur sechsten Etage in unserem Haus finden sich je zwei Wohngemeinschaften von vier bis sechs Bewohnern. Als Chronist einer vergangenen Zeit muss ich mitteilen, dass das große PINEL 1998 in dieses Haus eingezogen ist. Zu den Vätern und Müttern dieses Projektes gehören Herr M. und Herr G. sowie Frau F.. Die Dinge, die ich mir im Zeitraum 4/2008 bis 10/2012

geleistet habe, bilden eine eigene Chronik von Widersprüchen. Dabei ist der Klau bei Penny im April 2011 nur ein Höhepunkt. Seit dem 14. April 2011 muss ich deswegen eine Stunde Gartenarbeit von Montag bis Freitag ableisten.

-

Dem Eintritt in das größere PINEL folgte im April 2011 die Installation eines internen WG-Telefons. Und dem folgte die Entfernung desselben, wenn ICH die Betreuer von PINEL zu sehr nervte.

Heute nun, am Samstag den 29.09.2012, bin ich voll mit Büroartikeln durch meinen Bruder eingedeckt worden. Das sind 90 Blätter einmal kariert und einmal liniert. Im Laufe der Zeit verließen uns Frau N., Frau B., und Herr S.. ältestes Mitglied der WG ist Herr K. mit dem Erstbezug im März 2008. Später folgten noch Frau G. und M. M. Y., jüngster Zuzug ist Herr B., der vorher in der Dominicusstraße 11 lebte.

Meine Idee eines Textes für „Der bunte Spleen" liegt hiermit in einer ersten Fassung vor.

Wenn ich von mir erzähle, muss ich von den Fettnäpfchen kundgeben, denen ich ausgesetzt war.

Alle diese Geschichten wären nicht möglich gewesen ohne die Vorgeschichte. Und diese führt in den Dezember 2007 hin, bis zum 15. April 2008. In dieser Zeit war ich im evangelischen Krankenhaus Elisabeth Herzberge. Auch die Begegnung mit Frau F. fällt in diese Zeit.
Frau F. wurde – soweit ich mich erinnere – im November 1985 geboren, das Jahr, in dem ich meinen Großvater mütterlicherseits verlor. Und noch ein weiterer Mensch ist mit mir in Kontakt geblieben. Es ist Herr R., mein Mitpatient im KEH. Deutlich wird daraus auch mein Wunsch Freunde oder Bekannte aus gewissen Krisensituationen in meinem Leben weiter zu begleiten.
Da waren neben meinen Waschzwängen noch ein paar Suizidversuche, die das Zusammenleben mit meinen Eltern bzw. in eigener Wohnung in der Plonzstraße unmöglich machten. Ein Brief an meine Eltern in dem ich Nikolai Ostrowskis Roman „Wie der Stahl gehärtet wurde" zitiere folgte eine fühlsame Antwort meines Vaters."DAS WERTVOLLE WAS DER MENSCH BESITZT IST DAS LEBEN: ES WIRD IHM NUR EIN EINZIGES MAL GEGEBEN"

Seit dem 19.05.2008 bin ich Schöneberger Bürger. Was sich noch so ergeben hat ist zum Teil die tägliche Lektüre der BILD-Zeitung und seit 2012 die neubegonnene Sammlung des „Mosaik". Morgen endet mit dem 30. September das 3. Quartal. Ich lese gerade den Roman „Der Schwarm" von Frank Schätzing.

Es folgt ein Auszug der zweiten Seite der Einsendung; deren Beginn: 29.09.2012/Samstag
Endlich sind meine Worte wieder erwacht nach einem langen Schweigen. Lesen wird mir wieder wichtiger in meinem Leben. Und da habe ich gleich zwei Zeitschriften von ALDI (gestern) aufmerksam gelesen. Es sind dies „Auf einen Blick" und „Hörzu!" Naja, die letzte Nacht war ich noch bis ca. 3 Uhr nachts wach. Es sind 5-6 Seiten gewesen, die ich bei Frank Schätzing weiter gekommen bin - von am Ende ca. 966 Seiten.

Bei ALDI lasse ich manchmal die anderen Leute vor und übe mich im Warten.

Grund meiner hier vorliegenden Zeilen ist eine Vergewisserung meiner Person – gerade läuft im Aufenthaltsraum „Die Olsen Bande stellt die Weichen" Unter meinen Schriften sind diese Zeilen ein Neuanfang.

Gerade eben war ich „Mezzo Mix" bei Engin´s Grill einkaufen. Und zu den Randnotizen dieses Tages gehören der Berlin Marathon und die verspätete Rückkehr von Herrn K. mit dem Bus. Nun kommen wir zu den abendlichen Ritualen. Von Montag bis Freitag sehen wir „RTL Aktuell", „Alles was zählt" und „GZSZ".

In der nächsten Woche bin ich drauf und dran die Buchhandlung „Am Friedrichshain" zu besuchen. Auch von John Irving gibt es einen neuen Roman wie die „Hörzu" berichtet.

Ende September2013 ist die nächste Bundestagswahl. Peer Steinbrück oder Angela Merkel heißt hier die Wahl. Bücher, die ich unbedingt noch lesen möchte, sind: „Vier Panzersoldaten und ein Hund" und „Der Pate" sowie „Der Turm". Manchmal drehe ich mich im Kreise und verliere

mich im Hundertausendsten.

3.10.2012 - Mittwoch

Da kommen die Gedanken alle auf einmal angerollt. Ich sage nur ... „Herr G".

Vor einem halben Jahr ungefähr wurde ich von P. im Alkoholrausch bedroht und in die Küchenecke gedrängt, so daß ich um mein Leben fürchtete. An jenem Tag war Herr D. als Betreuer im Dienst, aber ich bin der Meinung das Herr K. Schlimmeres verhindert hat.

DA GIBT ES NOCH DAS ADENAUER PROJEKT UM DAS ICH MICH KÜMMERN MUSS! „Stunden der Entscheidung – Das Leben von Konrad Adenauer" lief Ende Juli unter der Verantwortung des SWR zum ersten Male auf ARTE. Der Film beginnt mit der Nacht auf den 13. August. 1961. Carolina Vere spielt die Ehefrau von K. Adenauer. Ich für meinen Teil bevorzuge einen Fernseh-Mehrteiler und würde gerne die Hauptrolle übernehmen. Der Umfang sollte 12– 24 Folgen haben. Arbeitstitel in etwa: „Wer war Konrad Adenauer?" oder ~ „Der Alte"

Steffen Michel

CD Rezension

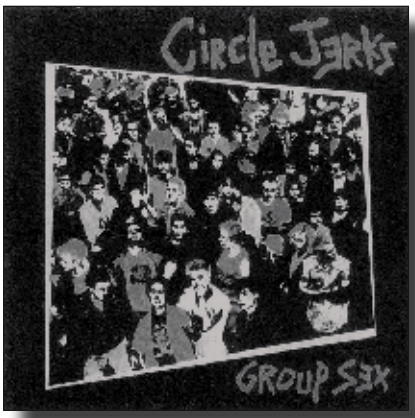
Circle Jerks, CD LP „Group Sex", 1980 / 2000, Porterhouse Records

Die Circle Jerks waren einer der ersten Bands in den USA, deren Punkmusik aggressiver und schneller wurde, neben den Bad Brains, Bad Religion und Dead Kennedys, die den 77er Punk Rock ablösten. Diese neue Richtung hieß Punk Hardcore, deren mehrere Punk Bands sich anschlossen. Eine neue Punk-Ära begann.

Gitarrist Greg Hetson, der nebenbei bei Bad Religion spielt, Sänger Keith Morris, Bassist Roger Rogerson und „Lucky" Drums spielten einen Debüt-Klassiker ein, der seinesgleichen sucht. Aufgenommen wurde „Group Sex" im Byrdcliffe Studio in Culver City / USA.

14 kurze Songs, die abwechslungsreich sind, besonders der Gitarrendrive von Greg Hetson bringt die Songs in Fahrt. Mal ruppig, etwas hackig, kurz gemäßigt und schnell wurden die Songs eingespielt. Fast jeder Song ist ein Ohrwurm: Operation, Wasted, World Up My Ass, Don´t Care, Live Fast Die Young und Red Tape, um einige zu nennen.

Ohne die markante Stimme von



Circle Jerks - „Group Sex" © Circle Jerks

Keith Morris würde "Group Sex" seinen aggressiven Charakter verlieren. Leider ist „Group Sex" der einzige Höhepunkt der Circle Jerks, der damals auf Frontier Records erschien (bekannt durch die legendären Suicidal Tendencies). Ihre zweite LP „Wild in the Streets", 1982, erschien auf Faulty Products, hörte sich wieder gemäßigter an, mehr dem 77er Punkrock zugeneigt, das zeigte auch „Piss Of The Record", (1983). Auf „Wonderful", 1986 (Rough Justice) wagten sie sich etwas rockiger, dem Heavy Metal zugewandt. Es folgte noch eine LP auf Roadrunner, die ebenfalls Heavy Metal Tendenzen aufwies.

1988 veröffentlichte das deutsche Label - Weird System - den Klassiker „Group Sex" erneut. Nach Aussagen der Band sollte „Group Sex" das einzige schnelle Album gewesen sein und sie wollten keinen Klassiker wie „Group Sex" mehr einspielen. Mitte der 90er Jahre kam „Group Sex" als CD mit „Wild In The Streets" heraus (2in1 CD).

2000 veröffentlichte Porterhouse Records den Klassiker

wieder. Schade eigentlich, hatten die Circle Jerks doch so gut angefangen und bestimmt mehrere Bands beeinflusst und die Szene verändert. „Group Sex" wird jeder Punk und Punkhardcore Fan im LP/CD Regal haben und jedem in Erinnerung bleiben.

Diese Rezension ist Michael (Pino) 1961 – 1991 gewidmet.

Frank H.

Meiklina - Michael Jackson - Playback - Imitation

Wer ist Meiklina?

Hiermit stelle ich Meiklina vor:

Meiklina © C. Birkner

Sie ist eine Michael-Jackson-Imitatorin. Ihr richtiger Name ist Carmen Birkner.

Sie tanzt in verschiedenen Einrichtungen und zu besonderen Anlässen, wie beispielsweise auf Geburtstagsfeiern, Sommerfesten, Events und vielen ähnlichen Anlässen.

Erst letztes und vorletztes Jahr ist sie erfolgreich zum Sommerfest und auf der Weihnachtsfeier im Pineldrom aufgetreten und bekam viele Zugaben. Sie performte „Smooth Criminal" aus der History-Zeit. Einige Michael-Jackson-Fans holten sich nach ihrem Auftritt Autogramme und ließen sich mit ihr zusammen fotografieren. Mit ihrer goldenen Hose und dem typischen Hut, so wie dem gestreiften Anzug, kam Michael Jackson stark wieder in das Bewusstsein der Leute.

Ein Begleiter von ihr sagt: „Meiklina hat mir sehr gut gefallen. Ich war schon auf einigen Auftritten von ihr und wie ich weiß: Wenn man möchte, kann man sie buchen!" (A.)

„Stimmt!" sagt ein weiterer Fan (R.). „Der Meinung schließe ich mich voll an! Meiklinas Auftritte haben mich jedes mal überzeugt. Sie kommt voll an! Mein Eindruck ist, dass ihre locker-natürliche Art auch gut beim Publikum ankommt. Sie hat einfach den Michael-Spirit!"

„Meiklina hat eine wunderbare Entwicklung gemacht und entdeckt sich in ihrem Weg immer wieder neu. Weiter so!!!" (Samir.) .

Wo man sie noch sehen kann: Sie tritt regelmäßig im Metronom, Sterkraderstraße 44,13507 Berlin, Tel. 030-4322077 auf und zwar immer am 1. Freitag des 2. Monats (Disco), natürlich als Michael-Jackson-Imitation. Das Metronom ist eine kulturelle Einrichtung für Kinder und Jugendliche. Auch gerade Menschen mit Handycaps sind bei dieser Veranstaltung sehr willkommen. DJ Basti legt dort auf.

Sie selbst sagt: „Mein Traum ist schon halb in Erfüllung gegangen! Dass ich so weit gekommen bin und auf mehreren Demos, wie auch auf dem Alexanderplatz, Michael Jackson performte und auch deswegen schon am Drehset für das Fernsehen gebucht worden bin, als Kleindarstellerin. Ich kann es selbst noch nicht fassen, dass

Meiklina © C. Birkner

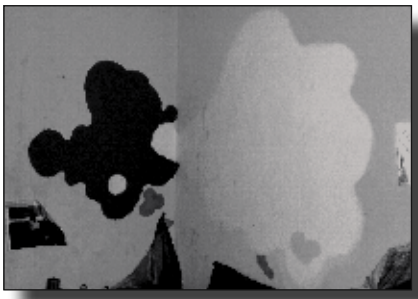
Meiklina © C. Birkner

sogar Leute zu mir kommen und von mir den „Thriller" und die „Beat-it-Tanzperfomance" manchmal beigebracht haben möchten".

Auch sagt Meiklina: „Ich freue mich immer wieder auf Anfragen für meine Auftritte. Ich habe auch Lust, in verschiedenen anderen Sozialen Einrichtungen aufzutreten, in ganz Berlin, vielleicht auch in Charlottenburg oder Prenzlauerberg, wo das Psychosoziale Netzwerk miteinander vernetzt und verbunden ist und gleichzeitig ich immer wieder neue, andere soziale Einrichtungen kennen lernen darf. Vielleicht gibt es eine große Verbundenheit verschiedener Künstler von verschiedenen psychosozialen Einrichtungen, wo man sich echt zusammen finden kann. Vielleicht so was wie Künstlertreffs oder ähnliches".

(Meiklina) Carmen
„Bundesfleck"

Kontakt: 0162-7226420
meklina@gmx.de
www.meiklina.de



Meiklina - „Bundesfleck" © C. Birkner

Café Extrablatt

Donnerstagmittag im Cafe Extrablatt – es ist voll aber nicht überfüllt und ich beobachte die Leute: Zwei dicke angeberische Männer, beide tragen eine Brille, der eine gibt etwas mehr an, lacht noch lauter als der andere. Leider sitzen direkt neben mir zwei junge Mädchen, die ein auf cool machen und ätzende Gespräche führen – sie fühlen sich toll und unsterblich. Zu meiner Rechten eine einsame Frau und am Fenster zwei russische, polnische?, mittelalte Männer. Wie immer wenn ich hier bin, auch das ältere Pärchen, er trinkt Bier. Sie hat aller Wahrscheinlichkeit nach einen Bad-Hair-Day, denn sie trägt eine Mütze. Sonst ist sie immer perfekt frisiert.

Und Ich sitze auch in diesem Cafe, wie immer mit dem Laptop. Ich bin hierher gekommen, um weiter an meinem Text über mein Leben, über mich zu schreiben. Doch ich habe solche Hemmungen die Beerdigung meines Vaters beim Schreiben noch einmal zu durchleben, so dass ich einfach so über diesen Cafebesuch fortfahre zu plaudern. In der Raucherlounge, in der ich mich befinde und die der Grund ist, warum ich immer wieder hierherkomme, obwohl ich meist nur eine Zigarette zum Latte Macciato trinke, hängt direkt mir gegenüber ein großer Flatscreen-Fernseher. Tonlos läuft der Nachrichtensender BBC. Der Geräuschpegel ist ziemlich laut. Hinter den großen Glasfenstern sitzen die braven Nichtraucher im weitläufigeren Teil des Cafés. Sie kommen mir sauber vor.

Hier bin ich schon oft gewesen. Früher oft mit Dennis, mal mit Dennis und einer größeren Gruppe, an meinem letzten Geburtstag mit meiner Mutter, Jens und Hendrik. Und ganz oft nach der Sauna im Fitnessstudio gegenüber, an Sonn- oder Samstagen mit meiner Mutter. Vor knapp über einem Jahr auch einmal mit Ray, mit dem ich jetzt keinen Kontakt mehr habe. Jetzt bin ich alleine und fühle mich auch so – alleine. Merkwürdigerweise meinte der männliche Teil, des fast immer anwesendem älteren Pärchens, gerade zu seiner stillen Frau, sie müsse sich jetzt doch nicht in Szene setzen. Sie sitzen so das er in den Raum sieht, sie an die Wand, bzw. zu dem Fernseher, wenn sie den Kopf heben würde. Natürlich habe ich gleich gedacht, ob der Mann indirekt mich meinte als er zu seiner Frau sagte, sie setze sich in Szene ... Aber, nein – das kann ja gar nicht sein ... ich schreibe hier ja nur ... oder?!

Hendrik Nijmeijer

Der „Toilettenbarsch“

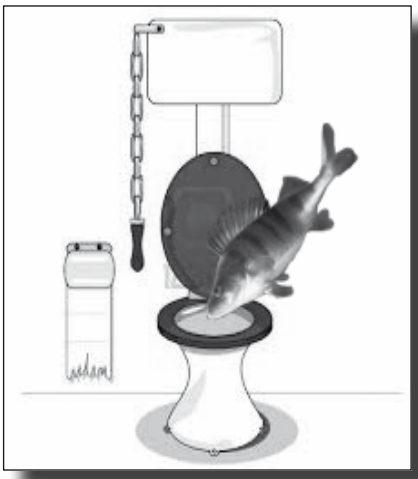
… Mit Appetit – des einen Tages – sah ich am Fensterbrett ´nen Teller stehn,
drauf lag, Ihr Leut’ ich sag es – vom Schwein ´ne Haxe – wunderschön.
Ganz dicht dabei, stand’s Erbspüree – für wahrhaft große Esser
und all das war gerahmt – von einer Gabel und ´nem Messer.

„Halt ein!“ – sprachs jetzt zu mir – mein reuiges Gewissen,
„Du bist sehr füllig, könntest diese Kalorien gut missen!“.
Und wies so ist, wenn appetites Kräfte mit Dir ringen noch,
ganz plötzlich die Entscheidung: „Das stopf ich, dieses Hungerloch!“.

Nun hat dann doch der Appetit gewonnen, hat gar selbst die Oberhand,
drum Haxe nun: „wir sehn uns bald – im wunderbaren Magenland“.
Im bösen Fluch der schwachen Sinne und mit vollem Hochgenuss,
vergaß ich schnellstens mein Gewissen und den Kalorienverdruss.

So nahm ganz flux die Gabel ich und auch das scharfe Messer,
man glaubt es kaum, entwickle mich – zu einem guten Esser.
Mit großen Bissen in den gier´gen Mund geschoben,
muss auch die Zunge deren feines Schmecken loben.

Die Zähne mahlen, bis jeder Happen fein genug zerteilt,
den graden Speiseröhren-Weg gen Magen dann heruntereilt.
Es wird nun doch noch richtig lustig – für die klein gehackte Speise,
im Swimmingpool des Magens, nach dieser kurzen Abwärtsreise.



„Der Toilettenbarsch“ © G. d. Balzak

Doch was die Hax’ in ihrem kurzen Leben niemals hat bedacht,
dass salz’ges Nass im Magen, ihrer Konsistenz den Garaus macht.
Der Magen walkt und walkt, bis auch die Haxe ist ganz klitzeklein
macht auf dem Speisebrei die Pforte und lässt ihn in den Dünndarm ein.

Jetzt auch noch der Dünndarm – fordert von der Haxe den Tribut,
zersetzt den Rest der Masse – sich mit Galle und Bauchspeichelsud.
Gar fleißig sind Herr Blut und auch Frau Lymphe – beim Nährstoff transportieren,
bevor der Restbrei ganz verschwindet, muss er doch in den Dickdarm explorieren.

Der Dickdarm, dieser Wasserdieb, klaut was dem Brei noch übrig blieb.
Bakterien und selbst die Mikroben, woll´n sich beim Gären auch austoben,
produziern dabei so richtig Gas, damit „Herr Nachbar“ wird schnell blass.
Was dann danach noch übrig ist, wandert wohl später auf den Mist.

So wird aus einer Haxe, die vergoren, jetzt ein Toilettenbarsch geboren.
Er wächst und wächst und bleibt 2 Tage, bis selbst er wird zur Stuhlgangplage.
Ganz vorsichtig, wie ´n zartes Mäuschen, schleicht ´s Dich zum Toilettenhäuschen.
Der Barsch, er quälet Dich zum Knacken – vergebne Liebesmüh beim Kacken!

Dann endlich kriecht er aus dem Arsch, der viel gehasst' Toilettenbarsch.
Und ick lob mir noch ganz harsch: „das tut so gut, ich denk, das wars!".
Doch – weit gefehlt, denn „Benedetto", hat ´ne letzte List in petto:
Es plitscht und platscht, die Gischt, sie spritzt, dahin wo Du gerade sitzt.

Du ziehst die Spülung, „Benedetto" flieht, er schwimmet schnelle weg,
so kriegt das Ganze doch noch Sinn und hat auch einen guten Zweck.
Und was dereinst ´ne Haxe war, düngt nun ein Feld mit Gülle gar,
dort wächst jetzt Klee, den frisst ein Schwein, das büßt dann seine Haxe ein …

Gerome de Balzak

Ene mene mo

Das Leben, das ist eben so!
Es fängt schon mit dem Anfang an
und irgendwann ist jeder dran.
Ene mene mo
dann landet er im Irgendwo.

Eh man`s richtig hat begriffen,
hat`s einen in den Arsch gekniffen.
Drum sei wach und denke dran
die Chance kommt, hab Spaß daran,
spring auf das Karussel, es dreht sich ja.
Im Leben ist nicht alles klar.

Und bist du erstmal aus dem Spiel,
bleibt die Erleuchtung dir als Ziel.
Dann sitzt du ja in klarer Nacht
Bei Sternenlicht und all der Pracht.

(Die Ewigkeit ist in der Zeit versteckt,
wer hat denn das dur ausgeheckt?
Ob hinter allem steckt ein tiefer Zweck?
Oder bin ich zu allem Übel auch noch jeck?)

Wolfgang Döring

Im Paradies werden wir uns langweilen

Im Paradies werden alle Fragen beantwortet.
Manches wird uns hier wie Schuppen von den Augen fallen. Alle Geheimnisse gelüftet.

Hier wird eine Sehnsucht entstehen.
Die Sehnsucht des Tänzers nach Verwirrung.
Die Sehnsucht des Malers nach der Verdichtung.
Die Sehnsucht des Dichters nach dem umgedrehten Wort.

Im Paradies werden die unbeantworteten Antworten aus Truhen und alten Flaschen aufsteigen.
Gott als Freund der Wahrheit und des Guten. Er wird uns reinen Wein einschenken.

Wie Sprudel werden wir ihn trinken.
Irgendwann jedoch sind wir davon so ernüchtert, dass wir uns langweilen.

Hier wird eine Sehnsucht entstehen.
Die Sehnsucht nach der unbeantworteten Frage.
Die Sehnsucht nach Rätseln.
Die Sehnsucht Sinn im Sinnlosen zu suchen.

Im Paradies werden wir uns langweilen.
Selbst der Liebeskummer härtestes Brot auf der Erde, wird süß schmecken, von ferne,
wie Brot süß schmeckt, wenn man es lange kaut.
Langsam werden wir den Apfel einer Erkenntnis essen.

Das Glück der Erde liegt in der Verborgenheit Gottes.

C. Clauß

Des Tigers Schweinereien

Frei nach dem chinesischen Horoskop

Der Tiger liebt die Schweinchen sehr,
denn sie eignen sich ja zum Verzehr.
Ob Schweinebraten oder Kasslerkamm,
alles das macht Tiger an.

Auch aus Parma kommen schöne Sachen,
die den Tiger glücklich machen.
Und so zieht ER durch die Gegend,
hier und da ein Schwein erlegend.

Ist Er dann so richtig satt,
wird`s ihm auch schon
mächtig matt.

„Tiger“ © W. Döring

„Schweinchen“ © W. Döring

Und ER legt sich schnell darnieder,
streckt die ach so müden Glieder.

Schweinchen gebt nur acht,
wenn der Tiger wieder aufgewacht.
Ja, dann wird ER euch ja jagen
Und ihr landet schnell in Tigers Magen.

Wolfgang Döring

„Einfach mal …“

Eve Larevari © E. Larevari

Meine Füße berührten den Boden und fühlten den Morgentau, der auf der grünen Wiese lag. Bei jedem Schritt perlte der Tau an meinen Füßen und lief hinab. Ich konnte es deshalb spürten, weil alles wie in Zeitlupe lief. Noch war die Sonne nicht aufgegangen, die Welt schlief noch um mich herum. Einige Vögel machten sich bereit, den Morgen mit ihrem Gesang zu begrüßen. Doch noch war alles komplett still. Ich atmete tief ein und aus, genoss die Magie des Augenblickes, wusste ich doch dass es nur ein kurzer Moment war.

Dennoch war ich heute Morgen sehr früh aufgestanden um genau das zu fühlen: Den Anfang.

Oftmals waren wir so in Eile, das wir die kleinen Dinge nicht mehr wahrnahmen und nur an ihnen vorbei hetzten. Heute Morgen war es anders. Die Luft, die frische Wiese, die Wahrnehmung, einfach alles. In diesem Moment war ich glücklich. Einfach nur glücklich. Auch meine kalten Füße hielten mich nicht davon ab.

Dann setze ich mich auf eine Bank und wartete ab, was nun um mich herum geschehen würde.

Die Sonne ging auf und schickte ihre hellen Strahlen hinab zur Erde. Sie streifte über die Häuser und hier und da gelang es ihr auch, den Boden zu berühren. Der Morgentau dampfte, wenn die Sonne ihn berührte. Kleine Nebelschwaden stiegen auf. Da sah ich sie – es gab sie tatsächlich!

Wirklich überrascht war ich nicht, hatte ich doch schon so einiges über Zauberwesen gelesen. Sie zeigten sich normalerweise keinem Menschen, doch ich konnte sie sehen. Regungslos blieb ich sitzen und beobachtet sie. Vielleicht hatten sie mich nicht gesehen. Es war wundervoll ihnen zuzusehen, wie sie miteinander tanzten und lachten. Völlig unbeschwert, in ihrer eigenen, kleinen, heilen Welt.

So saß ich da, schaute die kleinen Wesen an, bis sie mich bemerkten. Doch sie erschraken nicht, im Gegenteil. Sie kamen zu mir und sahen mich neugierig an. Plötzlich wurden es immer mehr, die um mich herum schwirrten und mich berührten. Meine Haare, mein Gesicht, meine Hände, meine bloßen Füße und mich immer neugieriger anschauten.

„Wer bist Du? Und wieso kannst Du uns sehen?“ Fragte eins der Zauberwesen.

„Ich bin Erida und ich weiß nicht wieso ich euch sehen kann.“ Überrascht sah ich die zauberhaften kleinen Wesen an. Sie waren so bunt schillernd und lebensfroh, dass ich unwillkürlich lächeln musste. Mir war ja schon so einiges in meinem Leben passiert. Doch das hier war außergewöhnlich.

Die kleinen Wesen hatten keine Angst vor mir und luden mich ein, mit ihnen mitzukommen. Wie aber sollte das gehen? Ich war doch viel zu groß. Das war für sie kein Problem. Eins der Zauberwesen flog in die Luft und streute ein Pulver über mich, das mich in wenigen Augenblicken auf ihre Größe schrumpfen ließ. Dann nahmen sie mich an die Hand und zeigten mir ihre kleine Welt. Sie hatten alle so schöne seltsame Namen, die ich mir natürlich nicht alle merken konnte. Nur ein Name blieb mir im Gedächtnis: Mirabell. Das wurde von nun an eine meiner besten Freundinnen.

Wir lachten, spielten und tanz-

ten, die Zeit verging wie im Flug. Ihre kleinen Häuser waren wundervoll und alles war in Harmonie und Einklang. Da musste man sich einfach wohl fühlen. Als es Nacht wurde, entzündeten sie kleine Lampen. Die Grillen zirpten und luden zum Tanz. Die Glühwürmchen machten eine berauschende Lichtshow. Es gab zu essen und zu trinken.

Eins der Zauberwesen bat mich um einen Tanz. Ich hätte ewig so weitertanzen können. Ich vergaß alles andere, meine Sorgen, meinen Kummer und auch meinen Schmerz.

Ich wollte nicht mehr nach Hause. So gut ging es mir schon sehr lange nicht mehr. Doch dann sagte Mirabell, dass ich nun in meine Welt zurück kehren müsste. Sie brachte mich an die Stelle zurück wo wir uns begegneten.

Wieder bekam ich ein Pulver übergestreut und nun wuchs ich wieder zu meiner normalen Größe. Dann übergab mir Mirabell noch einen kostbaren Stein. Einen Türkis, ein wundervoller Stein, als Zeichen unserer Freundschaft. Sie sagte mir, wenn ich wieder einmal traurig bin, bräuchte ich nur den Stein zu nehmen und ihn zu reiben. Ich würde dann wieder an den Ort zurückkehren, wo ich so glücklich war. Ich bedankte mich und sah den kleinen Zauberwesen noch lange nach, bis sie verschwunden waren. Es war bereits nachts und ich ging nach Hause. Immer noch mit einem glücklichen Lächeln.

Am nächsten Morgen kam es mir vor wie ein Traum. Hatte ich das alles wirklich nur geträumt oder war das wirklich passiert? Doch der Türkis lag noch in meiner Hand. Ob ich daran reiben sollte? Ich entschied mich aber dagegen. Vielleicht irgendwann werde ich es versuchen, doch jetzt in diesem Moment war ich einfach nur glücklich...

Eve Larevari

Wer hat Lust Tango zu tanzen?

Jede Woche findet im Pinellodrom montags von 16:30 Uhr – 18:30 Uhr ein Tangokurs statt.

Menschen mit und ohne Tangoerfahrung üben sich gemeinsam im Tangoschritt. Es geht um die gemeinsame Freude am Tanz, der Bewegung und an dem Kontakt.

Wir wollen gemeinsam üben und dann als Höhepunkt auf einer Milonga im Pinellodrom tanzen.

Ihr könnt euch allein oder als Paar anmelden und auch jederzeit dazukommen.

Weitere Infos kannst du telefonisch oder auch per E-Mail erhalten.

Ule Mägdefrau 01755618431
Ule@maegdefrau.info

Pinellodrom; Dominicusstr. 5-9, 10827 Berlin

Tanzworkshop

Zurzeit bietet Meiklina jeden Sonnabend einen kostenlosen Tanzworkshop für Michael Jackson´s Tanzchoreographie „Thriller" nach dem Original-Tanzvideo von Michael Jackson an

<u>Der Tanzworkshop findet statt:</u>

von 15:00 Uhr bis 16:30 Uhr,

im Albatros-Tageszentrum,

in der Sterkrader Str 45,

in 13507 Berlin (Tegel-Süd)

Wie Ihr hinkommt? => Mit der U-Bahn Linie 6 bis Richtung Tegel, bis zur U-Bahnstation Holzhauserstraße fahren und dort aussteigen. Von dort an mit dem Bus 133 oder dem Bus X33 Richtung Spandau bis zur Sterkrader Straße fahren. Das sind nur zwei Busstationen oder mit dem X33 nur eine Station.

Für Interessenten und Anfragen über den Tanzworkshop bitte unter der Telefon-Nr.: 030-4352370 bei Albatros in der Sterkrader Straße melden.

Wir freuen uns auf Interessenten, die Lust haben, vorbei zu kommen und mitmachen wollen.

Meiklina und die Tanzcrew

AGP / BTS / Kurse / Angebote

Pinel-Tageszentrum S-Bhf. Schöneberg, Ebersstr. 67, 10827 Berlin
Unser Programm 2013

Wochentag	Uhrzeit	Veranstaltung	Beitrag
Montag	10:30 – 11:30	Schlank und fit gegen die Pfunde	
	11:00 – 13:00	Beratung zur Patientenverfügung gegen psychiatrische Gewalt, v. Landesverb. Psychiatrie-Erfahrener Bln/Brdbg (jeden 2. Montag im Monat)	
	14:00 – 16:00	Tischtennis (ohne Anleitung)	
	14:00 – 16:00	Zeitungsgruppe im Pinellodrom, Dominicusstr. 5-9	

	ab 15:00 Uhr	Karaoke im „Treff Belziger Str.64“ (jeden 4. Montag im Monat)	
	16:00 – 18:00	Von Malen bis Töpfern	1,-€
Dienstag	10:00 – 12:00	Beratung	
	15:00 – 16:00	Liederkreis	
	16:30 – 18:00	Chorsingen im Pinellodrom	1,-€
	18:30 – 20:00	Theatergruppe im Pinellodrom	1,-€
Mittwoch	09:30 – 10:30	Frühstück im „Treff Belziger Str. 64“	0,50 €
	10:30 – 11:30	Rücken und Pilates	
	14:00 – 15:00	Yoga	1 €
	14:00 – 16:00	„Freies Bildnerisches Gestalten“	1,-€
	15:00 – 19:00	Gartengruppe, Treffpunkt vor dem S-Bhf (Grillgut bitte selber mitbringen!)	
	15:30 – 17:00	Kickern	
	18:00 – 21:00	Mittwochclub „Die Brücke“	
Donnerstag	10:30 – 11:30	Vollversammlung (jeden letzten Donnerstag im Monat)	
	11:30 – 14:30	Offener Nachmittag mit Kochgruppe	1,80 €
	13:00 – 16:30	Massage (jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat)	2,-€
	11:00 – 13:00	Computer-Treff mit Claes u. Benni im Pinellodrom	
	15:00	Treff S-Bhf Volleyball	1,-€
	16:00 – 18:00	AGP (jeden 4. Donnerstag im Monat)	
	16:00 – 17:00	Qigong (b. w.)	
	18:00 – 20:00	Stimmenhörer-Selbsthilfegruppe (1. und 3. Donnerstag im Monat)	
	18:00 – 20:00	Trialoggruppe des Netzwerks Stimmenhören (jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat)	
Freitag	10:30 – 11:30	Bewegung und Gymnastik	
	14:00 – 16:00	Waffelklatsch	
	16:00 – 18:00	Ernährungsberatung jeden Freitag	
	16:15 – 17:45	Gesprächsgruppe für Erfahrene, Profis durch Ausbildung und Angehörige (jeden 2. Freitag im Monat)	

Besondere Veranstaltungen: Kunstworkshops an jedem 1. und 3. Donnerstag im Monat, Lesungen und Tagesausflüge zu wechselnden Terminen. Weitere Infos im Internet unter www.pinel.de.

Wichtige Autorenhinweise !!

Bitte senden Sie uns auch Ihre Beiträge und Bilder für unsere neue Ausgabe des 74. Bunten Spleen **zum Thema: Liebe, Freundschaft, Partnerschaft**. Redaktionsschluss ist der 15.10.2013.
Ihre Beiträge sollten **maximal 2 Seiten, bzw. 2500 Zeichen pro Seite** lang sein.
Bitte schicken Sie uns zu Ihren Artikeln auch Bilder und beachten Sie deren Platzbedarf im Artikel.
Bei Überschreiten der Vorgaben behalten wir uns vor, Ihren Beitrag angemessen zu kürzen.
Kontaktdaten: Telefon Redaktion: (030) 666 617 28 - E-Mail: info@bunter-spleen.de

Pinel Lichtenberg – Manet Club

Große-Leege-Str. 97/98
13055 Berlin

Telefon 030/986 53 67

Jeden 1. Sonntag im Monat
SONNTAGSCAFE` im Club
von 14:00-17:00 mit super
leckeren selbst gebackenen
Torten

Jeden 2. Mittwoch im Monat
11:45 ***BOWLING*** im
Le Prom Marzahn KOSTEFREI

Jeden Montag 15:00-16:00
LINEDANCE
Jeden Dienstag und Donnerstag
um 15:00 eine ***gemütliche Kaffeerunde***

Immer donnerstags 16:00
Bastelt unsere ***Kreativ-Gruppe*** unter Frau Pröfrocks
Leitung

dienstags 13:45-14:45 ***Singen*** im
Club
alle 2 Wochen von 15:30-17:00
wird unter Anleitung in der
Malgruppe gemalt

K3 Pinel Lounge

Konrad-Wolf-Str. 3
13055 Berlin-Lichtenberg

Tel.: 030/32 53 43 09

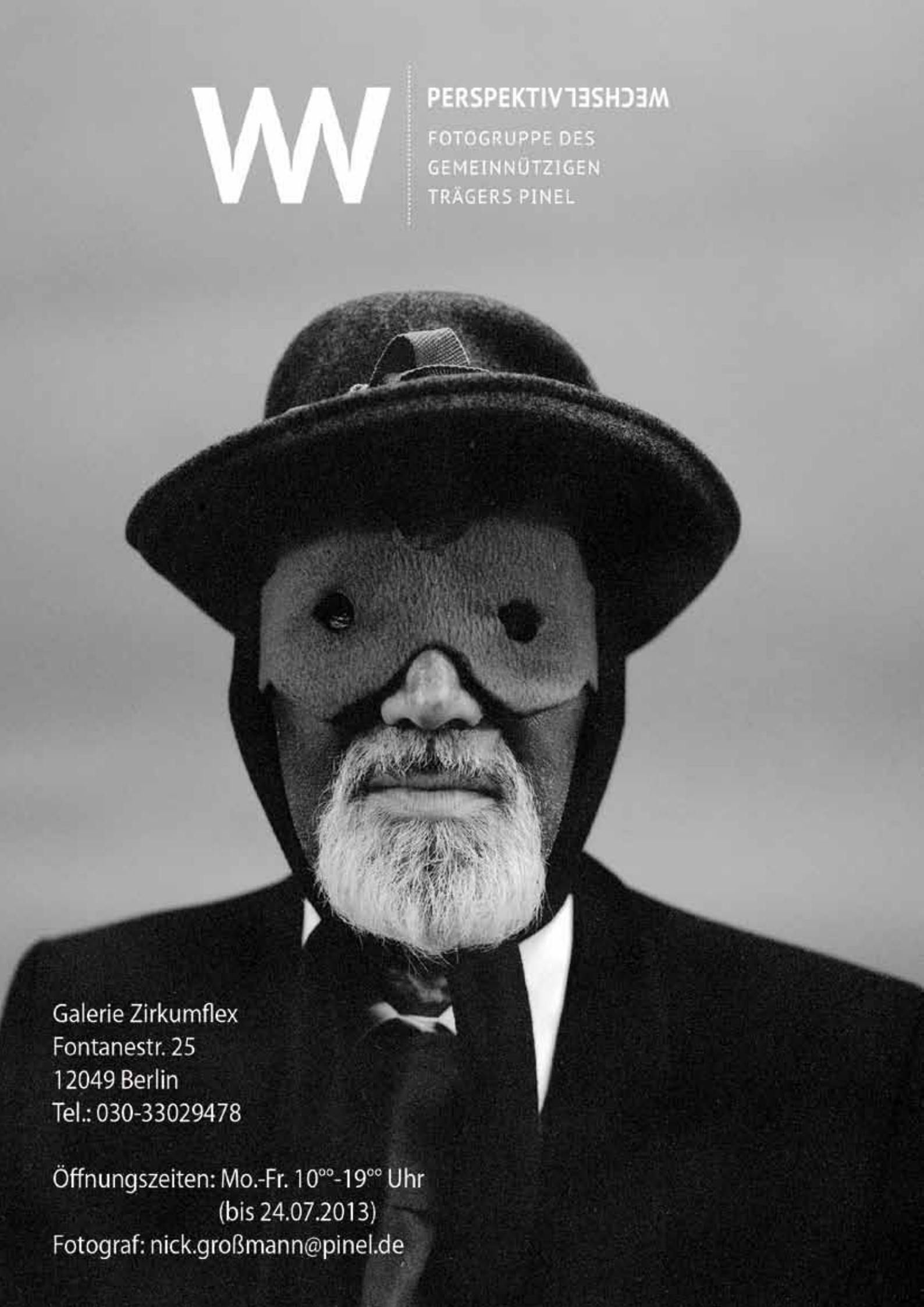
Mit der M5 vom
Alexander Platz
gut erreichbar

Öffnungszeiten:

Dienstag	von 9:00 – 16:00
Mittwoch	von 9:00 – 16:00
Donnerstag	von 9:00 – 16:00
Freitag	von 9:00 – 16:00

Tolle Atmosphäre mit leckeren Speisen und netten Menschen

„Blüten in den Gärten der Welt“ - © Andreas Hänsch


WW
PERSPEKTIVWECHSEL
FOTOGRUPPE DES
GEMEINNÜTZIGEN
TRÄGERS PINEL
Galerie Zirkumflex
Fontanestr. 25
12049 Berlin
Tel.: 030-33029478
Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 10°°-19°° Uhr
(bis 24.07.2013)
Fotograf: nick.großmann@pinel.de